

KURT HEIMART HOLSCHER:

FEINDE DES VOLKES

EINE ERZÄHLUNG IM RAHMEN DER GESCHICHTLICHEN EREIGNISSE IM ERZSTIFT BREMEN
FRÜHJAHR 1557

MIT EINER ZEITTADEL

NORDLAND-VERLAG - BERLIN - 1943

Vorwort

Als eine Priesterkaste von Süden her das deutsche Land mit ihrer Herrschaft überzog, konnte sie diese nur dadurch stützen, daß sie den Gottglauben des deutschen Volkes zerstörte und an dessen Stelle ihre Dogmen setzte. Durch die Jahrhunderte hat sich deutscher Geist gegen dieses wesens- und artfremde Machtstreben gewehrt.

Tausend Jahre ringt die deutsche Seele gegen eine Überfremdung durch eine landfremde Priesterkaste. Tausend Jahre ringt das deutsche Volk um die Erhaltung seines ureigensten Wesens, um das Bluterbe seiner Ahnen. "Feinde des Volkes" ist ein Ausschnitt aus diesem Kampf. Sollen die Opfer all der aufrechten Deutschen nicht umsonst gewesen sein, dann haben wir die Verpflichtung, diesen Kampf der deutschen Seele bis zur endgültigen Befreiung, bis zum endgültigen Sieg fortzuführen.

K. H. H.

Zeittafel

17.2.1500: "Die schwarze Garde" - 6000 Mann - wird von den Dithmarschern bei Hemmingstedt vernichtet.

1500: Prinz Christoffer von Braunschweig-Wolfenbüttel wird 13jährig Coadjutor des Erzbischofs von Bremen.

1503: Der 16jährige Coadjutor wird Bischof von Verden.

1511: Er wird - 25jährig - Erzbischof von Bremen.

1513/14: Eine Unternehmung der Welfenfürsten gegen Graf Erzard von Ostfriesland glückt durch Verrat eines Stadtländers Gerke Ubbesen, der einen Weg zur Umgehung der Hartwarder Landwehr Weist (21.1.1514), scheidert aber schließlich am ostfriesischen Widerstand und infolge des Eingreifens der Wurstfriesen.

31.10.1517: Dr. Martin Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg.

21. 12- 1517: I. Krieg: Erzbischof Christoffer bricht überraschend an der Spitze von mehr als 12000 Knechten in Wurstfriesland ein und führt sie am 23.12. 1517 Persönlich zum Siege. Bei einem unglücklichen Gegenangriff der Wurstfriesen trägt eine Jungfrau - Tiede Pekes - das Leichentuch eines Erschlagenen als Feldzeichen vorauf. Sie wird von einem Lanzknecht mit dem Zweihänder niedergeschlagen.

24./25.1.1518: Erste Unterwerfung der Wurstfriesen im Imsumer Vertrag. Gleichzeitig beginnt der Erzbischof mit dem Bau eines festen Hauses, des "Marjenstern" in Weddewarden und zwingt die Bauern zu Frondiensten.

4.8.1518: Auf der Tagstätte Syverdersharn schlagen die Wurstfriesen den erzbischöflichen Abgesandten Domdechant Konrad Klencke mit seinen 17 Begleitern nieder:

Eine Reim-Chronik sagt darüber:

"Bischof Christoffer ock gewann
dat Wurßter-Land. Vifhundert Mann
der Fresen sin erschlagen dho

und dreihunder Frauen dartho.

Tho Wedwart wardt der "Morgenstern"
fundert. Dat sach ken Oghe gern,
dar in dem gantzen Wurßten-Land.

De bischup hefft int Land gesandt
von sinen Rheden einen Mann,
de qvemen up Geleide an
tho dagen mit den Fresen dar.

De sind erschlagen alle gar
up "Klencken-Hamm". Des ock dho fort
de "Morgenstern" verstöret word."

15.3.1518: Oberst Albert Butjenter kommt im Auftrage Herzogs Magnus von Lauenburg dem Lande Wursten zu Hilfe, erobert mit den Wurstfriesen den "Marjenstern" und zerstört ihn.

28.6.1519: In der Hildesheimer Stiftsfehde werden die Braunschweiger Fürsten auf der Solauer Heide geschlagen.

9.8.1524: II. Krieg: Etwa 10000 Reiter und Lanzknechte - im Solde des Erzbischofs Christoffer brechen überraschend im Lande Wursten ein und schlagen die Bauern beim Dorfe Mulsum. Im Stader Frieden wird Wurstfriesland mit dem Erzstift Bremen verbunden.

8.9. 1525: Neue Erhebung in Wurstfriesland mit Unterstützung von 700 Ostfriesen und im Einvernehmen mit Herzog Magnus von Lauenburg.

Gilbhart 1525: Unglücklicher Überfall der Wurstfriesen auf Lehe. Erzbischöfliche Truppen besetzen das Land Wursten.

14.9.1526: Ausgleich von Lehe zwischen Erzbischof und Wurstfriesland.

1526: In Verden wird auf Befehl Erzbischofs Christoffer ein Ketzer - Johann Bornemacher - verbrannt.

Hornung bis 22. 5. 1547: Belagerung der Stadt Bremen durch 30 000 Mann kaiserliche Truppen unter Führung eines Graf Gröningen. Nach dessen Tode führt Feldobrist Christoffer von Wrißberg den Oberbefehl. Gleichzeitig nehmen an der Belagerung der erzbischöflichen Burg in Bremervörde Wurstfriesische Bauern teil.

24.4.1547: Kaiser Karl V. siegt bei Mühlberg auf der Lochauer Heide.

1550: Die Stadt Bremen, sowie die Wurstfriesen leisten dem erzbischöflichen Aufgebot gegen Volrat von Mansfeld keine Folge.

18.5.1552: Kurfürst Moritz von Sachsen stürmt die Ehrenberger Klause.

9.7.1553: Schlacht bei Sievershausen. Kurfürst Moritz von Sachsen siegt, aber fällt.

1554: Ausschreibung einer erzbischöflichen "Vermögenssteuer" im Lande Wursten in Höhe von 6,25 % = 1/16, genannt der "Sechzehnte Pfennig".

26.9.1555: Augsburger Religionsfriede.

Gilbhart 1556: Kaiser Karl V. dankt ab, Nachfolger sein Bruder Ferdinand als "Deutscher König".

7.3.1557. III. Krieg: Bestallung des Feldobristen von Wrißberg durch Erzbischof Christoffer zur Unterwerfung der Wurstfriesen.

23.3.1557: Eintreffen des "bestellten" Drohbriefes des Obristen von Wrißberg an den Erzbischof.

30.3.1557: "Das Kriegsvolk des Obristen von Wrißberg marschiert mit etwa 30 Fähnlein durch Bremervörde und lagert auf der Oreler Heide westlich des Ortes.

31.3.1557: die bei Basdahl versammelte Ritterschaft lehnt zwar die Teilnahme an dem Kriegszuge ab, gibt aber dem Lanzknechtsheer den Weg frei. Dieses rückt unangefochten durch den Moorpaß von Drittgeest nach Ringstedt bei Bederkesa.

1.4.1557: Letzte kurze Verhandlung zwischen dem Obristen von Wrißberg und einer wurstfriesischen Abordnung auf dem Holsseler Felde.

2.4.1557: Die Kriegsvölker des Obristen von Wrißberg dringen in Wurstfriesland ein. Widerstand der Wurstfriesen am "Grauwall" östlich des Dorfes Dorum wird nach kurzem Gefecht gebrochen. (Verluste auf seiten der Verteidiger: 50 Tote, 300 Gefangene.) Dorum und Mulsum werden kampfflos von den erzbischöflichen Lanzknechten besetzt.

"Erst im Süden des Landes, in erster Linie auf dem Wremer Kirchhof, den man in der Eile notdürftig befestigt hatte, wurde der Versuch gemacht, bis zur Ankunft des ständischen Aufgebots auszuhalten. Aber Wrißberg ließ rasch nachdrängen. Noch ein kurzer Kampf am Kirchhof und aller Widerstand im Lande war gebrochen. Ein großer Teil der Wurster wurde landesflüchtig" (nach: von der Osten, "Geschichte des Landes Wursten").

27.4.1557: Vertrag von Bremervörde zwischen dem Erzbischof und den Wurstfriesen. Diese zahlen 36 000 Gulden in sechs jahresraten.

28.4.1557: Die Wurstfriesen zahlen an den Obristen von Wrißberg 4 000 Goldgulden.

5.5.1557: Abzug der Kriegsvölker.

22.1.1558: Erzbischof Christoffer stirbt und wird im Dome zu Verden beigesetzt.

I

Das Stelldichein

Der römisch khunigliche obriste Christoffer von Wrißberg hatte - aus seinem Quartier Wittlohe herbeigerufen - in scharfem Trabe das Dorf Dauelsen durchritten. Nun führte der Weg ihn und seine Begleiter wieder durch Kiefernwald. Doch bald lichtete er sich und gab einen weiten Blick frei, hinaus in die Wesermarsch und auf die Allerwiesen. Der Herr Oberst parierte seine Stute zum Schritt und hielt. Er war am Platze seines Stelldicheins mit Bremens Erzbischof Christoffer von Brunshwygk-Wolfenbüttell.

"Wir sind am Ziel! Das hier sind die Heldberge, - da vor uns fließt der Halsebach zur Aller und dort links rückwärts schimmern die Strohdächer der Halmühle durch den Hochwald!" stellte Herr von Wrißberg fest, nachdem er kurz Umschau gehalten hatte. Dann klopfte er den Hals seines Fuchses.

Der Obristleitnant Wulff von Pamberg legte die behandschuhte Rechte an die breite Krempe seine3 Filzhutes und bestätigte die Worte seines Vorgesetzten: "Zu Bevelch, ja! Gnädiger Herr!"

"Ein schöner Ort zu christlicher Abrede einer Menschenjagd, - einer Menschenjagd wie in des hochseligen Caroli Magni Zeiten. Ich bin gespannt, wie viel tausend Gulden bei diesem Geschäft herauspringen werden!" sagte der Oberst und schaute in die nebelige Ferne. Dann saßen die beiden Offiziere ab, und zwei Reiter eilten herbei, um die Pferde abzunehmen.

Ein Frühlingsahnen lag in der Luft. Es roch nach Erde. Die Gäule unter der Kiefer wieherten. Im päpstlichen Kalender schrieb man das Jahr 1557 nach der Geburt Christi unseres Seligmachers.

Aus dem Buschwerk am Steilhang der Geest lösten sich jetzt einige Gestalten. Sie schritten auf den Obristen zu und verneigten sich grüßend. Der Stattlichste unter ihnen nannte seinen Namen: "Heinrich von Saltza, Droste zu Vörde!" und er setzte hinzu: "Seine Durchlaucht der Herr Erzbischof sind in Kürze zu erwarten!"

"Eilt nicht! Eilt gar nicht!" meinte Wrißberg lachend. "Ich habe Zeit, habe viel Zeit!" Dann fügte er gedehnt und langsam - gewissermaßen als feststehende Tatsache hinzu: "Nach allem, was ich höre, befinden sich Seine Fürstliche Gnaden in einer recht wenig beneidenswerten Lage. Da kann ihm wohl nur einer helfen, der eine Kriegsmacht hinter sich hat und sie rücksichtslos zu gebrauchen versteht! Es entstand eine kurze Pause. Dann fuhr Wrißberg fort: "Sagen Sie, Herr von Saltza! Was macht denn das unruhige Friesenpack im reichen Wurstenland?" "Aufruhr, Herr Obrist!" antwortete trocken der Droste. Dann setzte er hinzu: "Die Mehrzahl der Wurstfriesen sind und bleiben im Grunde ihres Herzens Ketzer, lehnen sich, wo sie nur können, gegen die gottverordnete Obrigkeit auf, wollen das Knie nicht beugen und denken nicht daran, den ihnen vor drei Jahren auferlegten sechzehnten Pfennig zu zahlen. Es sind harte Köpfe, diese friesischen Bauern! Ich kenne sie, Herr Obrist!" "Nun, meine zwanzig Fendlin Knechte werden die Auführer schon weich machen und in die Knie zwingen!" entgegnete der Feldmeister.

Es ging eine Bewegung durch die Menschenorruppe. Der Wagen des Erzbischofs wurde sichtbar. Er nahte auf dem schmalen Feldweg am Fuße der Geest, gefolgt von einigen Reitern und einem zweiten Gefährt. Jetzt hielten sie am Hange der Heidhügel. Herzog Christoffer, derzeitiger Erzbischof von Bremen und Administrator des Stiftes Verden, stieg aus und begrüßte den Obersten, der an den Wagschlag getreten war, ihm die dargebotene Hand küßte und leicht das Knie beugte. Dann aber schob der Soldat alle seine christliche Abrichtung beiseite, wurde wieder Herr seiner selbst, faßte seinen Pallasch fester, zog den Koller zurecht und machte ein Gesicht, als ob er sagen wollte: "Was mag nun eigentlich dieser... Durchleuchtige Greis von mir wollen?"

Der Erzbischof hatte trotz seiner achtzig Jahre etwas Jugendliches in seiner schlanken Hagerkeit. Man hätte ihn nie für einen Kirchenfürsten gehalten, sondern weit eher für einen ränkeschmiedenden, mit allen Schlichen vertrauten Diplomaten. Langsam ging er, dicht gefolgt von seinem Koadjutor, mit dem Obersten einige Schritte abseits und erklärte ihm mit wenigen Worten, daß die Hellhörigkeit des Stiftes es ihm leider nicht möglich gemacht habe, Wrißberg in seiner Residenz zu empfangen. Dann sah er den Obersten scharf in die Augen und sagte langsam: "Herr von Wrißberg, wir brauchen Sie, denn... wir haben kein Geld!"

Wie schwere Tropfen fielen diese letzten vier Worte von den schmalen Lippen des diplomatischen Greises. Der Oberst schien erschreckt, obwohl er keine Miene verzog. Dem geistlichen Herrn aber war der Schatten nicht entgangen, der bei dieser trockenen Feststellung über Wrißbergs Züge glitt. So klang es denn wie eine gewollte Besänftigung, wenn er begütigend fortfuhr: "Die Beute, die Sie machen, teilen wir. Aber - bringen Sie mir die Wurstfriesen zum Gehorsam! Der von Brobergen hat es 1517 ebensowenig gekonnt wie der dicke -Oberst Hänschen von Halberstadt 1524." Mit vertraulicher Leutseligkeit fuhr der Oberhirte in plauderndem Tone fort: Sehen Sie! Das ist doch ein ganz christlicher Handel! I c h liefere Ihnen die Kuh und S i e melken. Die Milch teilen wir uns!" Der Oberst lachte pflichtschuldigt, dann meinte er spitz: Aber -wenn nun die K ü h e des Landes Wursten sich als S t i e r e entpuppen!" Der Greis entgegnete kalt: "Da seien Sie unbesorgt! Von der alten völkischen Halsstarrigkeit der Worthsaten ist schon heute wenig, sehr wenig übriggeblieben. Meine Priester haben mit der Lehre wahlloser Nächstenliebe im Lauf der Jahre die Mehrzahl der Stiere... verschnitten!" Mit einer gewissen satten Selbstzufriedenheit und einer Haltung, die erkennen ließ, daß er sich mit Wrißberg durchaus in allen Punkten geeinigt zu haben glaubte, sagte der Erzbischof abschließend: Das leider unvermeidliche geldliche Beiwerk - ich meine damit die Kosten der Unternehmung und alles, was damit zusammenhängt - regelt mein Koadjutor wohl am besten mit Ihrem Obristleitenant!"

Dann nahm er mit einer hastigen Frage den Faden noch einmal auf- "Doch sagen Sie erst noch-. Wie stark Ist Ihr Krie~nvolk eigentlich, Herr Obrist?" Wrißberg ließ die Sporen klirren und antwortete stolz: "Euer Durchlaucht alluntertänigst zu vermelden. Eintausendfünfhundert oder mehr Reiter und zwanzig bis dreißig Fendlin Knechte, deren ein jedes vierhundert Häupter stark ist." Da er nun endlich einmal das Wort hatte, fuhr er anschließend unter Ausnutzung des guten Eindrucks dieser seiner Meldung fort. Darf ich aber in aller Ehrerbietung zunächst vor allem dahin vorstellig werden, daß meinen Hauptleuten in Bälde ein angemessenes Laufgeld verordnet wird, sintemalen sie eine raume Zeit aufgewartet und nicht geringe Aufwendungen gemacht haben, um die Knechte bis heute für Euer Fürstliclie Gnaden an der Hand zu behalten!" "Gut! Gut!" unterbrach ihn unruhig der herzogliche Erzbischof. "Wird alles geregelt werden! Aber - - v i e l wichtiger ist es mir, daß die ketzerischen Pfeffersäcke in Bremen um des Himmels willen vorderhand nichts von diesem unserem Handel erfahren. Die können es nämlich nicht vertragen, wenn auch die arme verfolgte Kirche einmal ein Geschäft abschließt. Mit der hochedlen bremischen Ritterschaft, den sogenannten Landständen, werde ich im übrigen ohne besondere Schwierigkeiten fertig werden. Ich bin ja - Gott sei Dank - ihr Lehnsherr und... 'jedermann sei intertan der Obrigkeit!' Na, Sie wissen ja!" Nach einer kleinen Pause bemerkte er lebhaft: "Das betont erfreulicherweise auch die ketzerische neue Wittenberger Lehre immer wieder stark. Das erleichtert uns das Geschäft. Sehr gut, daß wir dieses heilige Pauluswort im Römerbrief für solche Fälle haben. Sehr... bene! - - Aber die Pfeffersäcke - in Bremen - ich sagte es schon, - die machen mir Sorge. Zunächst habe ich nun diesen meinen "Bremer Schäflein" mitteilen lassen., daß Sie - der grimmige Obriste von Wrißberg - mir wegen irgendwelcher alter Schulden hart zusetzen und mich und das Erzstift mit Ihrem Kriegsvolk bedrohen. Um das nun dem Bürgermeister und Rat der Stadt Bremen glaubhaft zu machen, müssen Sie - mein lieber Herr Oberst - mir nun ein 'Breve' schreiben, Sie mahnten mich zum letzten Male und forderten - bey Einlagerung Ihres Kriegssheeres - sofortige Regelung aller schwebenden Verbindlichkeiten. Das wird dem hohen Adel und den satten Bürgern erst einmal in die Glieder fahren und sie gefügig machen. Alles andere ergibt sich dann mit Leichtigkeit! Hier haben Sie übrigens einen Entwurf für das, was Sie mir etwa schreiben können!"

Mit steigender Unruhe hatte der Wrißberger zugehört, jetzt platzte er heraus: "Aber, Durchlaucht! Ich habe ja bislang gar keine Forderungen gegen Euer Eminenz!" Mit eisiger Überlegenheit belehrte ihn der fromme, gut bechlagene Kirchenmann: "Ach, Sie Kleingläubiger! - Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die Mittel erlaubt - schrieb kürzlich in göttlicher Erleuchtung der Stifter des Jesuitenordens oder richtiger der 'Gesellschaft Jesu', mein spanischer Glaubensbruder Ignatius von Loyola!" Dann meldete sich unter dem erzbischöflichen Kleide das - ans Befehlen gewöhnte - Braunschweiger Herzogsherr und ließ ihn drohend hinzufügen: "Im übrigen darf ich daran erinnern, daß Ihre Truppenwerbungen und die Vergaderinge Ihrer Lanzknechtshaufen bei Ramesloh gegen das Reichsrecht verstoßen und" - die Stimme wurde schärfer - "daß ich weiß, welcher ausländischen Macht sie letzten Endes zugute kommen sollen. Also: Werden Sie mir nun das gewünschte Schreiben ausfertigen?" "Zu Bevelch, ja, Durchlaucht! Euer

Fürstliche Gnaden sind ein weiser Landesfürst!" antwortete Wrißberg. "Die Kirche wird Ihnen diese Bereitwilligkeit danken, mein Herr Obrist!" klang es salbungsvoll zurück.

Der Erzbischof wandte sich zum Gehen. Aber nun kommen Sie!" sagte er freundlich einlenkend. "Ich habe in der Halmühle einen kleinen Imbiß für uns bereitstellen lassen!"

Sie schritten durch den deutschen Frühlingswald. Der Erzbischof erzählte plaudernd dem braunschweigischen Edelmann: Die frommen Brüder vom Kloster Lilienthal haben mir da jetzt ein Malvasier verehrt zu meinem Namenstage...!" Er stutzte und meinte lachend: "übrigens, es ist ja unser beider Namenstag! Herr Christoffer von Wrißberg!! ... Nun, Sie werden ja sehen! Ein ganz prächtiger Tropfen! Duftet nach - na, wie soll ich sagen? -nach... letztem Stündlein eines feisten Bremer Weinhändlers und nach Todesangst vor dem Zähneklappern im Fegfeuer! Ha, ha!" und er lachte.

Sie gingen auf dem schmalen Fußsteig am Rande der Heidberge. Im Westen hing die blutrote Sonne hinter Nebelschwaden. Ober den weiten stillen Halsewiesen lag es wie Frühlingshoffen. Sie blieben stehen. Der Erzbischof deutete mit seinem beringten Zeigefinger auf die Niederung vor ihnen und sagte erklärend: "ja, hier hat damals im Jahre Christi 782 das Blutgericht der heiligen Kirche an diesen halsstarrigen stiernackigen nordischen Menschen stattgefunden. Die Scharfrichter Caroli Magni machten damals gute Arbeit." Er stutzte, blickte dann mit verschleierte Augen zur Roten Beeke und sagte langsam: Ist es nicht, als ob die stillen Wiesen noch heute vom Blute der damals Gerichteten rauchten?" Dann wandte er sich und meinte hart: "Machen auch Sie gute Arbeit unter dem Ottergezücht im Lande Würsten, damit man Sie dort ebenfalls lange in Erinnerung behält. genau wie Kaiser Karl den Großen hier! Es soll Ihr Schaden nicht sein. Aber nun kommen Sie, der Malvasier wartet!"

Vor der Halmühle hielten die Wagen des Erzbischofs. Am Hoftor stand wartend eine kleine Gruppe verschüchterter Menschen. Ahnungsloses Volk! Sie sanken in die Knie, als der Erzbischof nahte. Im Vorbeischreiten erteilte er flüchtig seinen Segen.

II

Die ertappten Verbrecher

Der Imbiß, von dem der Bremer Erzbischof gesprochen hatte, dehnte sich länger aus, als der Oberst von Wrißberg gedacht hatte. Schon vor Stunden waren Lichter auf die Tafel gestellt worden, aber noch immer strömte der Redefluß des hochwürdigsten Seelenhirten Christoffer in gleicher Ergiebigkeit wie der Lilienthaler Malvasier. Mit hochrotem Kopf und blauen Schlagadern saß der nunmehr "erzbischöfliche Feldherr" neben seinem Durchleuchtigen Auftraggeber. Er hatte diesem nunmehr durch festen Kontrakt sich und seine Kriegsvölker für einen "Zug gegen die ungehorsamen, ungetreuen underthanen, die "Wurstfriesen", zur Verfügung gestellt. "Neun tausend Gulden Müntz, jeden Gulden zu vier-undzwanzig Schilling Lübsch" sollten dem dienstwilligen, frommen Obersten nach glücklicher Verrichtung als "Vererung" etwa in zwei Monden gezahlt werden. Ein gutes, ja ein sehr gutes Geschäft, wohl für beide Teile. Armes, ahnungsloses Volk!

Erst mach' Dei' Sach - dann trink' und lach'!", und die beiden sauberen Gestalter deutschen Bauernschicksals tranken und lachten. Als der Malvasier die Zunge des Lanzknechtführers zu beschweren begann und ihn schläfrig machte, versprach ihm der andere Christoffer, daß er ihn später durch seinen "Leibwagen" ins Quartier nach Wittlohe bringen lassen würde. Wrißberg wehrte sich lachend gegen diese erzbischöfliche Gnade und meinte, er müsse befürchten, daß bei einer Verwechslung der "Leibkutscher" und der an sie erteilten Fahraufträge, er - der Feldobriste - morgen vormittag vielleicht in einem Daunenbett des erzbischöflichen Palastes zu Verden durch fromme Orgelmusik, Seine Durchlaucht aber auf dem harten Lager eines Kriegsmannes durch schrille Trompetensignale aus dem Schlummer geweckt werden könnten zumal da die Gleichheit der Vornamen solche peinliche Verwechslung begünstige. Und dann lachten sie beide und leerten ihre Becher auf ein gutes Gelingen ihres geschäftlichen Unternehmens: "Worthsati: Fresones pereant!" (Mögen die Wurstfriesen verrecken!) zischte der Greis.

Da drang Unruhe vom Vorflur in die zum Speisesaal umgestaltete Diele der Halmühle. Man hörte harte Worte. Der Koadjutor glitt an die Seite des Erzbischofs und flüsterte ihm in das Ohr, daß der bremische Ratsherr Wilcken Freese eingetroffen sei. Er ließe sich nicht abweisen, sondern bäte untertänigst als Überbringer einer dringenden Botschaft sofort vorgelassen zu werden. Der Erzbischof erschrak. Woher wußte dieser Kerl, daß er sich hier aufhielt? Für die Verdener Spießer und seine erzbischöflichen Bediensteten war er heute vormittag zur Jagd" gefahren. ja, es ist ein gottloses Pack, das seinem Landesfürsten in dieser Weise nachspioniert. Aber er faßte sich rasch und befahl gelassen: "Lassen Sie den aufdringlichen Pfeffersack anrollen! Und - - stellen Sie einen Becher für ihn bereit!"

Der Ratsherr trat ein - gestieft und gespornt und mit einem Degen an der Seite, wie es sonst nicht u Bürgerart ist. Er verneigt sich tief. Als er sich langsam wieder aufrichtete und seine Augen - schon aus der Verbeugung heraus - neugierig auf die Zechgenossen seines Erzbischofs richtete, erkannte er den Wrißberger - den Todfeind der Stadt. Eine Pause folgte. Endlich unterbrach der an solche Lagen gewöhnte Oberhirte das Schweigen, forderte den Bremer auf, sich zu setzen und ließ ihm einen Becher Wein reichen. Frese dankte und bat ehrerbietigst ablehnen zu dürfen, denn... so knurrte er: In den heutigen Tagen dünkt es mir besser, aufrecht zu stehen und einen klaren Kopf zu behalten!"

"Aber - was führt Sie hierher?" fragte ungeduldig und mit einem nicht ganz sauberen Christengewissen der Fürstbischof. Ein Auftrag meiner Stadt!" war die gdmessene Antwort. Dann folgten hart und schwer und breit die Worte: "Die Stadt Bremen - 'die Freye und Hanse' - hat das abgekartete Spiel voll durchschaut. Wir wissen, daß Herr Christoffer von Wrißberg, der sich den hohen Titel eines Obristenc anmaßt, der von Euer Durchlaucht bestellte und eingeladene Feind des Erzstiftes ist. Endlich möchten Bürgermeister und Rat meiner Stadt mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die Truppenwerbungen und Vergadderinge bei Ramesloh gegen das teutsche Reichsrecht verstoßen und also ein sofortiges Einschreiten von Reichs wegen erheischen!"

Der greise Erzbischof erhob sich. Ein Becher fiel von der Tafel und rollte über den Estrich. Die Augen des Landesherrn und Seelenhirten funkelten, und mit fast jugendlichem Feuer rief er: "Reichsrecht hin, Reichsrecht her! Dei voluntas suprema lex! (Gottes Wille ist oberstes Gebot)." In etwas ruhigerem Tone führte er dann erläuternd aus. Es steht geschrieben im Gotteswort, daß diejenigen, die Aufruhr machen und die heilige, die ewige Kirche nicht über sich herrschen lassen wollen, daß diese 'erwürgt', ja 'erwürgt werden sollen im Angesicht des Gottessohnes, unseres Herrn und Heilandes Jesu Chr',sti, unseres Königs!' Er holte tief Atem, seine blassen Wangen hatten sich gerötet. Mit betonter Schärfe fuhr er nunmehr fort: "Hier aber - an den Ufern der Visurgis, jenes Flusses, den finstere Unbildung des gemeinen Volkes Weser nennet, hier im Bremischen und Verdenschen herrsche und gebiete ich allein als nachgeordneter Diener meines Heiligen Vaters auf dem Stuhle Petri. Ich befehle" - und er wandte sich an den Wrißberger dem bei diesen Ausführungen recht schwül zumute wurde -: Die Ihnen unterstellte Heeresmacht, mein Herr Obrister, wie ich annehme etwa zwanzigtausend Mann, marschirt übermorgen auf Bremervörde und lagert zu meiner Verfügung jenseits der Stadt. Ich werde alsdann entscheiden, ob Sie sich zur Rechte nach dem Lande Wursten gegen aufrührerische Bauern zu wenden haben oder ob es zunächst vordringlicher ist, bürgerlichen Cbermut in Bremen zu dämpfen!" Eine lange Pause folgte. Scharf musterte der Priester die Anwesenden. Dann räusperte er sich und sagte kurz: "Gute Nacht, meine Herren!" Alles verneigte sich tief. Der Erzbischof neigte leicht den Kopf, dann wandte er sich kurz an Wilcken Frese und zischte ihm halblaut ins Gesicht: "Hüte er sich! Sonst lasse ich ihn in Verden als Ketzer richten, wie ich das vor dreißig Jahren mit Johan Bornemacher tat!" Dann verließ der Oberhirte die scheu um sich blickende kleine Herde und die mit kostbaren Teppichen und Gobelins zum Kneipraum umgestaltete Niedersachsenscheune.

Doch ehe sein Wagen abrollte, hatte der Koadjutor noch ein kurzes, sehr dringliches lateinisches Gespräch mit zwei landeskundigen Patres "im kurzen Rock", die er zum Kloster Neuenwalde an der Grenze des Landes Wursten mit geheimer Botschaft entsandte. Dort wäre dem Pater Abt Nicolaus Straßborg streng secreto mitzuteilen, Jacta est alea" (Der Würfel ist gefallen). Hart sollte schon jetzt überall gegen jede aufflackernde Unbotmäßigkeit von seiten der Wursthfriesen eingeschritten werden. Vor allem müsse man bestrebt sein, die noch lebenden "Missetäter vom Klenckenham" des Jahres 1517 so oder so unschädlich zu machen. Etwaige hemmende Gewissensbedenken seien unter ausdrücklicher Hinweis auf das Heilandswort in Lucas 19, 27 zu zerstreuen. Das war das Halah des erzbischöflichen Jagdausfluges.

Auch Wrißberg, der seinen Brotherrn hinaus zum Wagen geleitet hatte, rüstete zum Aufbruch. Von der Diele aus blickte er im Vorbeigehen durch ein kleines Fenster in eine Kammer, in der trotz der vorgerückten Stunde die hochgewachsene Müllersfrau noch tätig war. Er blieb stehen. Heiliger Antonius! Das war ein Weib! Nein, die war nicht dabei gewesen, als die Bewohner der Halmsmühle heute am frühen Nachmittag vor dem volkfremden Seelenfürsten das Knie gebeugt hatten. "Verteufelt hübsche Metze! Man sollte die Nacht hier bleiben!" knurrte er mit lüsternen Augen. Plötzlich vernahm er ein Geräusch dicht hinter sich, wandte sich hastig um und blickte in die zornigen Augen des Bremer Ratsherrn, an den er gar nicht mehr gedacht hatte. Du Schuft! Du Schurke!" knatterte es dem dicken Obersten ins Gesicht. Beide griffen zu den Degen. Da trat beruhigend der Oberstleutnant Wulff von Pamberg dazwischen, verstand es, beide zu trennen und meldete dann "Herr Obrist! Der Wagen ist bereit!« Der Wrißberger ließ sich hinauschieben. Alles brach auf.

Der Ratsher blieb zunächst noch. Eine halbe Stunde später saß aber auch er im Sattel und verabschiedete sich von den Müllersleuten, die ihn bewirtet hatten und recht ungen scheiden sahen. Was soll nun werden?" fragten sie besorgt. ja, ihr frummen Teutschen! Wenn ihr nicht aufwacht, bringt man euch halt im Schläfe um. Auch der Dr. Martinus Luther war ja nur ein Anfang, ein kleiner Anfang. Ich fürchte aber, nein, ich weiß es schon heute, daß der Bremer Rat der gottverordneten Obrigkeit', das heißt also, diesem Feinde des Volkes, dem verlogenen Erzbischof gegenüber zu Kreuze kriechen wird. Sie meinen wohl, daß es für sie irgendwie vorteilhafter sei. Und da ist nichts zu machen. Das Christentum hat sie ja gelehrt, immer und überall letzten Endes an ihr eigenes 'Wohlergehen' zu denken. Nur aus diesem Grunde ehren ja die Christen ihre Eltern, 'auf daß es... ! Ihr wißt schon! Wir Friesen aber sagen: 'Lewer dod als slav!'" Noch zwei Hindedrucke, und er ritt über die Blutwiesen im Mondschein in Richtung Bremen, um dort morgen frühzeitig "Einem Hohen Rat" zu berichten.

III

Volksgemeinschaft

Bei Sonnenaufgang war Hochwasser gewesen, Nun ebte die Flut ab, aber der steife Weststurm hielt an. Der wehte nun schon fast eine Woche lang aus dieser Richtung. Zweimal täglich nagte die immer höher brandende, weißmähige Flutwelle an den Deichkappen des Wurstener Landes. Das geschah in dieser Jahreszeit der Tag- und Nachtgleiche immer mit besonderem Ungestüm. Noch war es aber dem blanken Hans nirgends gelungen, Bresche zu legen, denn die Wursthiesen leisteten ihm in vorbildlicher Geschlossenheit und engstem Zusammenwirken hartnäckigen Widerstand.

ja, sie kannten das wilde, freie Meer und liebten es, aber sie gönnten ihm keinen Fußbreit Landes ihrer schönen, fruchtbaren Wurster Marsch. Sie hatten ce sogar verstanden, der See in zäher Zusammenarbeit immer wieder neuen Boden, neues Weide- und Ackerland abzugewinnen. In der Regel waren sie also bisher die Angreifer gewesen. Doch jetzt waren die Rollen vertauscht.

Sturm lag auch sonst in der Luft in diesem Frühjahr 1557. Und die peitschenden Regenböen dünkten den Friesen wie klatschende Geißelhiebe ihres "Allernädigsten, Fürstlichen Landesherrn" des "Hochwürdigen und Durchleuchtigen thristoffer, Erzbischofs von Bremen". Die Männer, die dort die Nacht durch am Deich gearbeitet hatten, waren bis auf die Knochen vom Regen durchweicht. Mit kurzen Unterbrechungen währte ihre Arbeit nun schon viele Stunden. Fuhren mit Reisig und Pfählen kamen aus den Waldungen der hohen Geest, Faschinen wurden gebündelt, Steine versenkt, Stämme gerammt, Erdreich herbeigekarrt und Grassoden, die in der Feldmark gestochen waren, Vauber auf die Deichböschung gelegt. Bei dieser schweren Arbeit aber hatte jeder dieser Männer das heilige Bewußtsein im Herzen, daß nord- und südwärts allüberall seine Blutsbrüder in gleichem Abwehrkampf am gleichen Deich für die gleiche Heimat in gleicher Einatzbereitschaft standen und - nicht, wichen. "Wer will dyken, moet nich wyken!" Diese Überzeugung lag ihnen allen in Fleisch und Blut seit alters her. Nein! Nachgeben, weichen oder gar selbst weich werden, das war niemals Friesenart.

Sie arbeiteten in der Nähe des Wremer Tief, dort, wo man alljährlich zu Mitfasten für je zwanzig Stück Acker eine Tonne Hafer und zwei Tonnen Gerste jener landfrennden kirchlichen Obrigkeit ins Schiff zu liefern hatte, das dann die Segel setzte und mit den Früchten harter Friesenarbeit von dannen fuhr. In Bremen wurden sie dann zu Geld gemacht, um als "Teutscher Peterspfennig" die weltliche Macht der Römischen Kirche diesseits und jenseits der Alpenberge immer wieder und wieder neu zu "vergolden". Der hochwürdige Herr Pfarrer in der alten Wremer Kirche aber wurde nicht müde, seinen mehr oder minder fügsamen . Schäfflein immer wieder einzuschärfen, daß gerade dieser Kirchenzins etwas sehr Wesentliches zur Sicherung ihrer eigenen Seligkeit im jenseits bedeute, denn es stehe geschrieben: "Alle Zehnte im Lande sind des Herrn Jahwe!"* Und was vor fast dreitausend Jahren nach den Worten der kirchlichen Überlieferung jenerjudengott für sein auserwähltes Volk Israel und das gelobte Land verordnet hatte, sollte nun jetzt für das freie Land Wursten zugunsten eines fremdblütigen Mannes auf dem Stuhle Petri Gültigkeit haben? Das konnte den Wursthiesen trotz vielhundertjähriger Belehrung nie recht "aufgehen". Nur eins stand fest: Die Priester waren sehr klug, sie waren klug "wie die Schlangen". Und das war ja auch durchaus ihres Amtes**.

* 3. Mose XXVII, 30.

** Matth. X. 16.

Selbst der vor wenigen Jahren in Wremen "ordinierte" Pastor der neuen Wittenberger Lehre konnte sich von dieser "Priesterverschlagenheit" nicht freimachen. Er war eben auch ein Priester wie die anderen alle, da er und sie - gestützt auf zweifelhafte jüdische überlieferungen - Machterstrebten.Macht über die d e u t s c h e n S e e l e n der Pfarrkinder. Vom Bauern aber hatte sein Dr. Martinus Luther verständnislos gesagt : "Hundert Tode sollte ein frommer Christ leiden, ehe er ein Haar breit in der Bauern Sache einwillige!" Auch dieser neue Reformator glaubte ja noch an Teufelsspuk und die "geistlichen Bösewichte in der Luft, welche aus Gebet müssen angegriffen werden".

Ja, man stand in Versuchung, über all diesen Hokuspokus zu lachen, wenn die dadurch angerichtete See leaverwirrung nicht so ernst und traurig gewesen wäre. Armes ahnungsloses Volk!

Jetzt klang von Wrenen her zaghaftes Glockengeläut durch das urgewaltige Brausen des Nordweststurmes. Es rief die Gläubigen von der Arbeit fort zum "Gottesdienst", da man gerade heute den Tag der "Verkündigung Mariä" feierlich in Wreiners Kirche begehen wollte. ja, was dachten sich diese welt- und volkfremden Kirchenherren eigentlich? Sollten die Arbeitsmänner ihre blanken Spaten in den erst halb gesicherten Deich stecken und zur Kirche, pilgern, um dort die Hände zu falten und in die Knie zu sinken?

Wie oft hatte Tiedhart die Worte gehört, die heute wieder in der Kirche im altgewohnten Tonfall mit nachdrücklicher Eindringlichkeit verkündet werden würden. Bisher geschah es immer lateinisch, jetzt vielleicht deutsch. Der Kern - der fremde - aber blieb, der gleiche:

"...an dem Tage der Heimsuchung der seligen allzeit Jungfrauen Mariä / welche beides / Deinen eingeborenen Sohn durch Überschattung des Heiligen Geistes empfangen / und mit behaltemem Ruhm ihrer Jungfrauschaft dieser Welt das ewige Licht geboren ... "

Die Sache mit dem "behaltenen Ruhme der Jungfrauschaft" hatte Tiedhart immer gewurmt. Er hatte sie als eine... Beleidigung seiner Mutter und seiner Frau empfunden, die beide also "unrühmlich" waren, weil sie der Sippe und dem Volke Kinder geschenkt hatten. Und an diesem Widersinn konnte auch der schönste pastorale Tonfall nichts ändern. Es blieb Widersinn, - Widersinn kann aber nie göttlich sein.

Als das kurzatmige, heftige Läuten gar nicht enden wollte, blickte Eide Tiedhart, der Bauer und Fischer, unwillig von seiner Deicharbeit auf und schaute - hall. vorwurfsvoll, halb belustigt - hinüber zu dem ehrwürdigen Wremer Kirchturm, aus dem es so schrill zu ihm herüberklang. Ja, das war nun ihre liebe Tuffsteinkirche, die sie alle so liebten, weil sie in ihrer äußeren Haltung ganz das Trutzige ihres eigenen Wesens wiedergab. Das wertvolle Baumaterial, ebenso wie das heilige Sakramentshäuschen in der Kirche zu Dorum hatte den Wurstfriesen aber einst Jahwe in einer Sturmnacht als geeignetes Strandgut beschert. Der Schiffbruch eines schottischen und eines schwedischen Seglers waren die glückhaften Voraussetzungen dieser gnädigen Fügung des Himmels gewesen. Und als er so schaute und schaute, enriff etwas anderes links neben dem Turme, aber in weiter Ferne, seine Seele: Es war die im Frühlin-,snebel kaum erkennbare breite Eichengruppe bei Tweendam. Ja, dort hatte vor nunmehr 38 Jahren friesischer Freiheitwille trotzig aufgebeht gegen die fremden Vergewaltiger. Wie oft hatte sein Vater Asega Tiedhart, der jetzt Sechzigjährige, ihm davon erzählt, hatte berichtet, wie es plötzlich über sie gekommen sei und sie den glatten Domdechanten Kunradum Klencken und seine Begleiter niedergeschlagen hatten auf der Tagstätte, als diese von ihnen die ganze Weddewarder und insumer Feldmark für den Krummstab gefordert hatten. Damals hatte Vater Asega fliehen müssen, hatte dann an den Bauernkriegen in Schwaben und Franken teilgenommen und war mit dem harten Losungswort auf den Lippen heimgekehrt: "Pfaffentod"! Das wußten die Männer von der Kirche und deshalb haßten sie ihn mit dem ganzen Haß, dessen nur Christen gegen Blutgeschwister fähig sind, sobald diese die christliche Schablone ablehnen und von einem eigenen Gotterleben erfüllt sind.

Dort rechts rückwärts im kleinen Schutzhafen des Wremer Tief lagen Asegas beide Boote. Mit dem älteren der Fahrzeuge hatte der Vater damals seine Heimat verlassen und hatte zunächst Kurs genommen auf die hohe See. Ja, dort, - dort gab es noch Freiheit. Dort konnte man ohne Priester und Weihrauch, ohne fremde Überlieferungen und artwidrige Anschauungen mit sich allein ganz... gottnah sein. Man mußte eben nur einmal den Mut aufbringen, frei zu werden und sich allein auf sich selber zu stellen.

"Von der Achsel Dir schiebe / was übel Dir scheint / und richte Dich ... selbst nach Dir selber!"

sagte die unserer Art verbundene alte Edda.

Doch da kam ja durch Sturm und Regen sein frommer Vetter Hennike, der "Lutheraner", auf dem Deichpfad auf die Gruppe der Arbeitenden zu. Was führte den Eiferer hierher? Ach, der wollte gewiß die Mannschaft zu einer Unterbrechung der Notstandsarbeit und zum Kirchgang bewegen mit dem inständigen Hinweis: "Eins ist not!" Und nun stand er vor ihm. Aber ehe Hennike den Mund auf tun konnte, fuhr Eide mit den vorwurfsvollen Worten über ihn hin: "Solltest auch lieber den Spaten in die Hand nehmen!" Der Angeredete seufzte und murmelte etwas vom Leiden des Gerechten. Dann blickte er zum Himmel, versuchte eine würdige Haltung einzunehmen, schob den Daumen der rechten Hand zwischen den dritten und vierten Knopf seines Rockes, legte die linke Hand ins Kreuz und begann mit Pathos: "Der gnädige Gott hat durch seinen treuen Knecht Dr. Martinuni Lutherum unter dem deutschen Volke wieder die helle Sonne seines lieben Evangelii aufgehen und scheinen lassen. Deshalb..." Soweit war er gekommen, als ein gewaltiger Windstoß ihm die Mütze vom Kopfe riß und ihn selbst fast umwehte. Alles lachte. "Mensch, komm' und nimm den Spaten! Hier scheint keine helle Sonne nich!" brüllte Eide. Hennike nahm das ihm aufgedrungene Werkzeug. Sein Tiedhartvetter trat mit ihm zu den Männern an der Bummelramme. Hier konnte Eide all seinem Feiertagsgrimm Luft machen.

"Hau - - ruck! Hau - - ruck!" klang es dreimal hintereinander und jedesmal schlug der Bär mit gewaltigem Schlag auf das Stammende. "Hau - - ruck!" Zum Schluß befahl der Anführer: "Hoch up - - un sett!"

Eide rief:

"Bischof Christof is cen Bösewicht - Hau - - ruck!"

de Priester sint ons vel te licht - hau - - ruck!

Wi wollen's Godt tom Hemmel klaan - hau - - ruck!

Dat nich all Pfaffen lengst erschlaan!

Hoch up - - un sett!"

Die donnernde Brandung gab die Begleitung, und die neue Spundwand wuchs...

Ja: "Haut den Lukas!"

IV

Seelische Befreiung

Henßke Tiedhart - der sechzehnjährige Lateinschüler in Otterndorf - hatte Ferien und weilte schon seit einer Woche bei seinen Eltern in Wremen. Er war früh ins Bett geschickt worden und wälzte sich nun unruhig auf seiner Lagerstatt hin und her. Immer wieder versuchte er zu beten, aber es ging nicht, ging beim besten Willen nicht. Er grübelte und O,rübelte. Warum mußte das geschehen? Wo blieb da das weise Walten des Allwissenden und Allmächtigen? Es war unbegreiflich.

Sie hatten Großvater Asega am Abend tot heimgebracht. Vor einigen Tagen war er fortgegangen , auf Kundschaft", wie er lachend gesagt hatte. Nun lag seine Leiche drüben in der Räucherlate, und er - der älteste Enkelsohn - hatte sie nicht sehen dürfen. Aber gehört hatte er doch, was die Männer von der Geest dem Vater zugeraunt hatten. Man hatte ihn erwürgt unter dem Kruzifix des Gottessohnes gefunden, das seit einigen Jahrzehnten die Höhe nördlich Neuenwalde krönte. Dort hatte früher eine uralte Staleiche gestanden. Die war aber schon vor vielen, vielen Jahren von den Mönchen des nahen Klosters in frommem Eifer beseitigt worden, steht doch geschrieben in 5. Mose 7. Vers 5, daß die Auserwählten bei Einnahme der Länder "ihre Haine abhauen« sollen. Großvater hatte den Hügel noch gekannt, als er frei war vom Bilde des Gekreuzigten. Wie oft hatte er von dieser alten heiligen Stätte gesprochen und hatte den Blick gerührt, der sich von hier nach allen Seiten darbot. Dort also hatte man ihn erdrosselt aufgefunden.

Und warum sollte er ihn nicht sehen? Hatte er nicht ein Recht dazu, er - der Enkel? Er saß auf dem Bettrand, schlüpfte in seine Kleider, griff nach der Ullaterne, zündete sie im Vorbeigehen mit einem Kienspan am glimmenden Herdfeuer und trat ins Freie. Der Sturm hatte sich gelegt, es war sternklar geworden. Lautlos glitt er zur Räucherlate, schob den Riegel zur Seite und trat zögernd ein. Da erschrak er über sich selbst, denn er hatte infolge jahrelanger Abrichtung eben halb unbewußt und unwillkürlich - wie beim Betreten der Kirche - das Zeichen des Kreuzes gemacht.

Und dort irgendwo vor ihm lag der liebe Tote, der so grimmig das ketzerische Wort: "Pfaffentod" knurren konnte. Henßke trat leuchtend vor, dabei glitten Licht und Schatten an den verräucherten Wänden hin und her. jetzt hemmte ein dunkles Etwas seinen Weg War das nicht Großvaters alter Wettermantel? Ja, man hatte den Toten damit zugedeckt. Behutsam schlug der junge ihn zur Seite und ... blickte auf das tote Haupt seines Ahnherrn.

Ja, man hatte ihn erdrosselt! Anscheinend war ihm. heimtückisch von rückwärts eine Schlinge über den Kopf geworfen. Erschreckt, aber in ohnmächtiger Wut schienen die lieben Augen gebrochen zu sein. Warum mußte der Großvater so sterben, er, der allen mit offenem Visier und vollem Vertrauen entgegentrat. Vieles ging durch des jungen Seele. Er stand lange sinnend und reifte am Erleben. Alles, was ihn sein Beichtiger zu lehren und ihm am heiligen Karfreitagmorgen mit einer Tracht Prügel einzublauen versucht hatte, - - versank für immer. Nein, das konnte nicht letzte Wahrheit sein, was man ihm dort beigebracht hatte. Nein, der Tod war nicht der Sünde Sold, Großvaters Tod bestimmt nicht. Nein, es gab kein besseres himmlisches Vaterland, denn es gab nur eine wahre Heimat und keinen ersonnenen Zwiespalt. Und Großvater hatte nichts, aber auch gar nichts, was er - der Tote, - "aus dem Grund seines Herzens bereut" haben würde. Nein, Asega Tiedhart hätte in seiner letzten Stunde nimmermehr einem Priester nachbeten können, wie es in seinem Brevier als "Geistliches Testament" verzeichnet stand: "Mein Herr und Gott! Mit Deinem Beistand vergebe ich allen, die mich je beleidigt haben, und bitte demütig, daß auch alle mir vergeben. Ich hoffe und vertraue durch Deine unendliche Barmherzigkeit Verzeihung meiner Sünden und das ewige Leben zu erlangen!" Nein, so hatte der Tote nie empfunden. Der wollte nichts von Barmherzigkeit und Verzeihung wissen, der erstrebte auch für sich kein "persönliches ewiges Leben". O nein! Der Großvater war größer, viel größer gewesen wie diese verängstigten, auf ihr Seelenheil bedachten Christenmenschen.

Der Großvater? Der? Der starb für das Leben seines Volkes. Und auf seine Feinde, auch die verhaßten Priester hätte er wohl lachenden Auges, aber mit einer geringschätzigen Handbewegung, wenn's ihnen Spaß macht, "eenen vollen Pott Wien" geleert, aber - Gottes Beistand hätte er dazu nicht in Anspruch genommen.

Das Licht zitterte in Henßkes Hand, und da schien es fast, als ob es um die Mundwinkel des toten Großvaters gezuckt hätte, als ob er noch einmal, nur noch ein einziges Mal als letztes Vermächtnis sein Losungswort "Paffentod" murmeln wollte. - - Aber nein - -, kalt und starr lag seine Leiche. Der junge stand neben ihr und fühlte sich in ihrer Nähe wie geborgen, waren sie doch ein Fleisch und Blut, die beiden Tiedharts. Aber nun galt es, das Vermächtnis des Ahnherrn festzuhalten. Langsam fornte sich der Gedanke zum Wort und zum ersten Male in seinem Leben wiederholte der "fromme" Johannes Tiedhart Losung und Feldgeschrei seines Ahnherrn: "Paffentod". Die Wände der alten friesischen Kate gaben das nur leise geflüsterte Wort dankbar zurück, und Henßke hatte bei diesem Wide rhall kein "schlechtes Gewissen" nein, das schien ihm alles so durchaus in der Ordnung.

Aber dort neben dem Bankstuhl entdeckte er jetzt die Ledertasche des Toten, die man unbeachtet zur Seite gelegt hatte, als man die Leiche im Abenddämmer vorläufig hier bettete. Henßke griff nach dem sackartigen Beutel. ja, er kannte die sieben Sachen, die Großvater auf solchen weiten Wanderungen immer bei sich führte, sie waren ihm wie liebe alte Freunde aus den Lebzeiten des Toten. ja, aber - sie waren ja mehr noch: Sie waren Zeugen des Mordes an ihm. Und da fand er auch die kleinen Schreibtafeln, die Asega gern bei sich hatte. Eine schien beschrieben. Henßke hielt sie neben sein Ollicht und las darauf mit den ungelenken Schriftzügen des Alten in Rötel die Worte:

bishop wil krieich / frißberk tien tusend man.

Erschreckt blickte der junge auf, denn das bedeutete ja Krieg. Krieg des mächtigen Erzstiftes gegen das kleine Wursthiesland, wie damals in den furchtbaren Jahren 1517 und 1524. Und nach dem, was Großvaters Hand dort niedergeschrieben hatte, würde der berühmte römische Obriste, der von Wrißberg die Völker - zehntausend Mann stark - befehlen! - - "Wursthiesen, wacht auf, und greift zur Wehr!" dachte Henßke. "Läutet Sturm! Der Feind naht! Rüstet und versorgt Euch mit Krut und Lot!" - Aber halt! Was stand denn da ganz klein und kaum leserlich unter Großvaters Aufzeichnung? Das war zierlich und verschnörkelt mit schwarzer Kohle just in der gleichen fremden Art dorthin gemalt, wie fromme Pfarrherren und Kirchendiener ihre Schriftzeichen auf Pergament zu stellen wußten. Er mußte sein Licht ganz dicht an die Schreibtafel halten und dann las er ganz deutlich: "EV. SEC. LUCAM, CAP. XIX. 27." Das hatte also ein anderer geschrieben, einer - nach Großvater. Das waren die Worte eines Römlings, der sie nach dem Morde unter dem Kruzifix auf die Schreibtafel gesetzt hatte. Und sie bedeuteten einen Hinweis auf die Bibel, die die Lateinschüler in Otterndorf nicht lesen durften. Aber -, was stand im Evangelium nach Lukas, Kapitel 19, Vers 27? Ob das irgendeinen Bezug auf Großvaters Tod haben konnte? Das mußte der junge feststellen. Er wußte, daß drüben in der Wremer Kirche in der meistverschlossenen Sakristei eine lateinische Bibel des Pfarrherrn lag, und er hatte schon genug Latein gelernt, um sie zu verstehen.

Henßke legte den Mantel wieder über den lieben Toten und huschte hinaus und zur Kirche. Die Türe zur Sakristei war offen. Auf dem Bord lagen in einem Holzkästchen eine Anzahl Oblaten und daneben standen noch zwei Krüge Weirl, auf dem Tisch lagen einige Bücher und Folianten, und darunter entdeckte er die gesuchte lateinische Bibel. In fieberhafter Eile suchte er: Evangelium Sankt Lukas, Kapitel 19, Vers 27 und las:

<u>"Verurn</u>	<u>tamen</u>	<u>inimicos</u>	<u>meos illos,</u>	<u>qui</u>
in der Tat,	jedoch	Feinde	meine Jene,	welche
<u>noluerunt</u>	<u>me regnare</u>	<u>super se, adducite</u>		
nicht wollten,	ich herrschen	über sie, herführet		
<u>huc</u>	<u>et</u>	<u>interficite</u>	<u>ante me."</u>	
hierher	und	niedermetzelt	vor mir.	

Und diese furchtbaren, grausamen Worte des "Welterlösers" waren der Urteilsspruch, dem der Ahnherr zum Opfer gefallen war. Ja, da stand es: "Interficite!" "Macht nieder, bringt um, tötet, ermordet!" Sollte das göttlicher Wille fein? Nimmer!

In dieser Nacht reifte Henßke zum Jungmann Hariß. Behutsam und sorglich - denn was konnte das Papier dafür? - schloß er das "Heilige Buch" und legte es beiseite, legte es beiseite mit jenem widersinnigen anerzogenen Fremdglauen, der ihn bisher befangen und irregemacht hatte. Langsam trat er ins Freie. Es war eine herrliche Frühlingsnacht, und trotz des Todes seines Großvaters, trotz der Bedrohung seines Volkes, noch nie funkelte der Sternenhimmel, so schön, so heilig, so gewaltig. Das flimmerte und gleiße wie nie zuvor. Weit wurde Hanß Tiedharts Brust, groß und stark wurde seine Seele. Er seufzte, Und doch! Wie ist das Leben, wie ist die Schöpfung schön! Nein, beides kann nicht sinnlos sein! Darf es nicht!"

Ein Hund schlug an irgendwo in weiter Ferne, ein leichter Morgenwind glitt über den Kirchhof. Hanß ging an die Türe der Schlafkammer seiner Eltern, weckte sie und erzählte von seinem Erleben.

V

Die Handlanger der Volksfeinde

Das Kriegsvolk des Obersten von Wrißberg hatte am Mittage des 31. im Lenzing 1557 im Vormarsch aus der Gegend Bremervörde über Ringstedt Neuenwalde erreicht. Die Grenze des "aufrührerischen Landes" Wursten lag von hier nur knapp sechs Kilometer entfernt. Die Quartiermeister wiesen den eintreffenden Haufen am Dorfrande Biwakplätze an. Aber bis in den späten Nachmittag kamen immer neue Kolonnen mit Reitern, Fußknechten, acht Stück "Velltgeschütze mit notdürftiger Artalary, Krudt, Lot und andere Zubehörung". übrigens waren alle acht Kartaunen von der friedfertigen Kirche zur Verfügung gestellt, es waren also "erzbischöfliche Feldschlangen", die zu... zischen verstanden. Die Kolonnen wollten schier kein Ende nehmen. Die Straße war gerammelt voll. Wo wollte das alles noch hin?

In Gärten und auf den nahen Feldern, überall loderten Feuer, aus allen Richtungen erscholl Gesang. Das mußte man den Hauptleuten lassen, sie verstanden es meisterhaft, ihre buntgescheckte, aus aller Herren Ländern zusammengewürfelte Gesellschaft in Stimmung zu halten. So klang und sang es denn im Kreise der "Lansquenets" in allen Sprachen durcheinander, just wie beim Turmbau zu Babel - seligen Angedenkens, aber - das Übervölkische Fähnlein mit dem Bilde der Allerheiligsten Jungfrau hielt sie alle zusammen, nicht minder aber die all diesen frommen Kriegen innewohnende Gier nach Geld und Beute

Sicherungen waren bis an die Wurster Landesgrenze vorgeschoben. Das schien übertriebene Vorsicht, da man selbst bei dem morgigen "bewaffneten Spaziergang" in das Land der Kirchenrebelln im Grunde genommen glaubte, mit keinerlei Widerstand rechnen zu müssen. Nun nahte mit dem Kolonnenende ein riesiger Heerestroß: Weiber kreischten, jungen liefen, der Hurenweibel hatte seine liebe Not. Unter den würdigen Eichen rollten Würfel über Kalbsfelle, hier wurden Gänse, dort Hühner gebraten. Dazwischen brummt die Landsknechtstrommeln: Lerman! Lerman!

"Hüt' Dich, Baur, ich komm'!
Mach' Dich bald davon!
Hauptmann giebt uns Geld,
während wir im Feld.
Mädel, komm' heran,
füg' Dich zu der Kann'!"

Von der Klosterkirche klang Orgelspiel. Neugieriges Soldatenvolk drängte sich. Die Beichtstühle reichten nicht aus, um die schwerbelasteten Schnapphähne loszusprechen, denn der Landsknechtssünden gab es viele. Die Wartenden ließen den Rosenkranz durch ihre Mordhände gleiten und bewegten dabei ihre fluchgewohnten Lippen.

Da fand Gebet und Weiberlachen eine jähe Unterbrechung. Der Obriste nahte mit glänzendem Reitergefolge der Klosterpforte. Abt Straßborg, der bis vor kurzem östlich des Grauen Walles in Midlum als Priester amtiert hatte, trat - gefolgt von einigen Ordensbrüdern - im großen Ornat dem hohen Gaste entgegen und grüßte den Kriegsmann mit den feierlich-hebräischen Worten: "Schelom lecha!" Friede sei mit Dir! Irgendwo klang ein unterdrücktes Lachen, als der Gottesmann segnend seine Hand hob. Dann reichte er dem dicken Wrißberger in Nachahmung an die Begegnung des hohenpriesterlichen Melchisedek mit dem siegreichen Abram Brot und Wein als Willkomm. Der Obrist aß rasch das Brot und trank belustigt das kleine Becherlein leer. Dann schnitt er ein betrübtes Gesicht und sah den Abt vorwurfsvoll an, der seinen Hunger und vor allem seinen Durst nicht höher eingeschätzt hatte. Da reichte ihm von der anderen Seite ein alter bärtiger Lanzknecht seine Flasche zum Pferde hinauf mit den Worten: "Sauf, Kamerad!" Der Feldherr nahm sie, dankte, leerte sie bis zur Neige und machte die Nagelprobe. Ein schallendes Gelächter und ein lautes: "Bravo! Bravissimo!" war das Echo seiner Soldateska.

Der alte Haudegen wischte sich befriedigt den Schnauzbart und räusperte sich. Dann hallte seine tiefe Stimme über den Klosterhof, den die Kleriker inzwischen erschreckt geräumt hatten: "Ich habe eben eine Nachricht empfangen. Dag vermaledeite Bauernpack will einlenken und uns von seiner Landesgrenze wegreden!" Die aufgebrauchten Spießgesellen johlten voller Entrüstung. "Aber -", so fuhr ihr Obrister fort, aber, ein Wrißberg hält sein in Ramesloh vor zehn Tagen bei der himmlischen Jungfrau gegebenes Wort. Ihr sollt eure Beute und eure Weiber und all euren Kurzweil haben, - reichlich haben im dicken Lande Wursten. Dort gibt es auch kein Klostergut und keine Klosterfrauen, die - wie hier in Neuenwalde - nach Möglichkeit geschont werden sollen!" "Merkt up: Nach Möglichkeit! hett he secht!" rief höhnisch ein Stückknecht. Der Wrißberger lächelte, nahm die Schenkel heran und ritt mit seinem Gefolge weiter zur Pipinsburg bei Sievern, wo er die Wurstener Ratgeberabordnung hinbeordert hatte, die ihn zu sprechen wünschte.

Der Obrist wußte ja, daß es jenen nur auf Zeit,alewinn ankam, einmal um ihre etwaigen letzten Rüstungen noch zu vervollständigen, zum andern, weil sie auf ein Eingreifen der Bremich-Verdener Ritterschaft oder auch der Stadt Bremen hofften. Der "Bevellichhaber" ließ denn also die Wurstener Unterhändler hart an bei seinem Zusammentreffen

mit ihnen und schickte sie mit dem Bemerkten nach Hause, daß er ihren freundlichen Besuch morgen in Wurstfriesland erwidern würde.

Als es dunkelte, kehrte Wrißberg nach Neuenwalde zurück, wo man ihm im Kloster ein fürstliches Quartier bereitet hatte, aber bis tief in die Nacht hinein tönte trunkenes Grölen zu seinen Fenstern hinauf. Man hatte auf seinen Befehl den Fußknechten eine dreifache Weinportion verabfolgt. Die Reiter hielten sich abseits. Bei ihnen ging es ruhiger zu. Sie lagerten am Hange des Kalvarienberges, dessen hochragendes Kreuz erst ganz kürzlich nächstens von unbekannter Hand umgebrochen war. Die frommen Reiter vom Rhein waren dabei, es wieder aufzurichten.

Spät eintreffende Meldungen besagten, daß am Grauen Wall Postierungen der Bauern ständen, auch schienen auf allen Wegen durch das Moor Verhaue angelegt zu sein. Diese Nachricht überraschte den Obristen, denn er hatte nach der demütigen Haltung der Abgeordneten an keinerlei Versuch eines Widerstandes mehr geglaubt. Na, wenn schon! Herr von Wrißberg bestieg zu vorgerückter Stunde sein Himmelbett, legte sich sorglich auf die Seite und dachte an die Bräute Christi, die mit ihm unter dem gleichen Dache schliefen, dachte an das Lumpengesindel, seine Lanzknechte und an das Ottergezücht im Lande Wursten. Was würde der morgige Tag, bringen? Ach was: Geschäft ist Geschäft! Dann schnarchte er, daß die Nönnlein die Posaunen des Jüngsten Gerichts zu vernehmen glaubten und angstvoll nach ihrem Rosenkranz griffen.

Nach einem beneidenswert guten, wenn auch kurzen Schlaf weckten den Obristen Fetzen der Morgenreue und das erste Läuten der Klosterglocken, deren aufrüttelnde Klänge in sein Prunkbett wehten. (Es war übrigens die Lagerstatt, die sonst dem Herrn Erzbischof bei seinen Visitationen zur Verfügung stand.) Langsam wurde es hell. Feuchter Nebel und beißender Rauch schwelender Lagerfeuer lastete über dem Dorf. Die Fähnlein traten an, bildeten auf Kommandowort ihrer Gemeinweibel Kreise um ihre Hauptleute, vernahmen noch einmal die wesentlichsten Punkte ihres Artikelbriefes und wurden angesichts der aus der Klosterkirche herbeigetragenen Monstranz durch ihre Feldkaplane für die bevorstehende "Schlacht" vereidigt. Der Obriste ließ sich bei dieser Zeremonie durch seinen Obristleitnant vertreten, er selbst schaute vom Fenster aus - durch einen Vorhang halb verdeckt - gelangweilt dieser kirchlichen Handlung bei dem Haufen zu, der auf dem Klosterhof angetreten war. Als der Priester erschien und dessen sieghafte Worte: "Hoc est corpus meus!" (Dies ist mein Leib!) zu ihm heraufhallten, murmelte der Wrißberger etwas, das wie Hokuspokus klang. Dann wandte er sich, um sich an den Frühstückstisch zu setzen, der eine Fülle auserlesener Genüsse bot. Inzwischen lag draußen sein Lanzknechtvolk, das "Lumpengesindel", wie der Herr Obrist es gestern abend zu bezeichnen beliebte, auf den Knien und betete mit dem Priester- "Gegrüßet seist du, Maria: Unfer Leben, unsere Süßigkeit und unfere Hoffnung!"

Als der Wrißberger sich den Mund wischte, pochte es. Der Obristleitnant bat, mit einer dringenden Meldung stören zu dürfen. Und dann berichtete er: In der Nacht sei eine Frau aus dem Wurstener Lande eingetroffen, die wichtige Aussagen hätte machen wollen, wenn man ihren seit mehreren Wochen im Turm zu Bremen schmachtenden Ehemann freiließe. Man hätte ihn dorthin in das Gewahrsam der Herren vom Domkapitel verschleppt, weil er einen jungen Priester nicht begrüßt habe. "Na und?" fragte der Obrist, ob all dieser Weitschweifigkeit ungeduldig werdend.

Der Offizier fuhr fort: "Wir haben zwar auf die Haftentlassung dieses Mannes, der sich offensichtlich eines sacrilegii schuldig gemacht hat, keinerlei Einfluß, haben aber doch der Frau alles, worum sie bat, versprochen." - "Na und?" klang Wrißbergs erneute, fast drohendzweite Frage. Die Obristleitnant berichtete nunmehr zur Sache:

"Nach den Meldungen der Spähtrupps unserer Reuter und den Beobachtungen unserer vorgeschobenen Postierungen richtet sich der Wurstfries am Grauen Wall überall zur Verteidigung ein. Zuzug aus Bremen oder vom linken Weserufer aus Butjadingen scheint er bisher nicht zu haben.

Was nun diese gläubige Frau in christlicher Demut, anscheinend voller Aufrichtigkeit, mittelt, besagt, daß

einmal unter den Ratgebern des Wurstener Landes ziemliche Uneinigkeit zu bestehen scheint, und die christlich Gesonnenen unter ihnen die Vorrückung unseres Kriegsvolkes als eine Strafe Gottes betrachten, gegen die ein Widerstand nicht nur zwecklos, sondern sogar sündhaft wäre, -

zum zweiten und wesentlicher: Es gebricht drüben an Feuerwaffen, sowie Kraut und Lot, -

drittens - das Wesentlichste: Die wenigen verfügbaren Hakenbüchsen wären alle am Grauen Walle beiderseits der Straße Hoissel-Dorum eingesetzt."

Der Obrist meinte: "Wenn das alles zutrifft, dann sind diese Mitteilungen allerdings sehr wichtig!" und er trommelte befriedigt mit zwei Fingern der rechten Hand auf der Tischkante. Nach kurzem Besinnen sagte er schmunzelnd und sichtlich gut gelaunt. Aber halten Sie sich um Gottes willen nicht an Ihr Versprechen gebunden und fallen Sie unter keinen Umständen Seiner Fürstlichen Gnaden unserem knauserigen Herrn Erzbischof mit so etwas lästig. Der kreidet uns das sonst noch auf der Rechnung an und kürzt um den entsprechenden Betrag die zugesagte Vererung. Wenn das

Weibsbild auch für ihren Ehemann oder aus Gott weiß welchen Gründen geglaubt hat uns das alles sagen zu müssen, so ist sie doch eine ordinäre Landesverräterin. Der Hurenweibel mag sie vorderhand in seine Obhut nehmen.

Aber nun zur Sache!" fuhr er eifrig fort: "Wenn die Straße jenseits Hoissel wirksam gesperrt ist, dann kommt ein Einbruch über Midlum rechts ausholend in Frage. Da wird unser Herr Abt als ehemaliger Priester des Ortes gewiß Rat schaffen und entweder selbst einen Weg durch das Moor führen können oder für diesen Zweck ein ihm unbedingt höriges ehemaliges Beichtkind nennen. jedenfalls will ich sofort den Abt und den Bevelchhaber meiner Reiter Rittmeister Hanß Weißbeck sprechen!« Obristleitnant Wulff von Pamberg schlug die Absätze zusammen, daß die Sporen klirrten, und ging.

Als der Obrist eine halbe Stunde später abritt, war alles geregelt. Der Abt hatte versichert, daß unter entsprechenden Drohungen, vielleicht auch Verheißungen, er wohl eine Anzahl Dorfbewohner in Midlum finden würde, die ohne weiteres bereit wären, wenn es um ihr Seelenheil im jenseits gehe, Herd und Heimat zu verraten. ja, das war das Werk seiner vieljährigen Abriichtung. Das machte diesen Priester sehr, sehr stolz und gab ihm ein Anrecht auf reichen Lohn im Himmel.

Christoffer von Wrißberg ritt nach vorn entlang an der langen Kolonne, die sich schon vor zwei Stunden auf Hoissel in Marsch gesetzt hatte. "Macht eure Sache gut, ihr armen Schwartenhäse! Heute abend seid ihr alle reich!" rief er einem Haufen zu. Ein jubelndes Hallo war die Antwort der Lanzknechte, die durch Bruststück und Blechschaube geschützt, mit ihren Spießen auf der Schulter des Weges zogen. „Christoff, du bist ons Görg von Fronsperg!" rief ein weißbärtiger Söldner, der schon 1525 bei Pavia im Dienste der Spanier mitgefochten hatte.

Es war ein schöner Frühlingstag. Die Fähnlein mit dem Bilde der Gottesmutter flatterten im Morgenwind. Die Trommler schlugen an und die frommen Lanzknechte sangen grölend ihren neuen Trommelreim:

"Woll'n mit dem Feindt uns messen
im reichen Wursten-Landt.
Die Pauern woll'n uns fressen,
Das ist uns längst bekannt.

Das woll Godt nicht verhengem,
wir woll'n die Säue sengen.
Den Rest - wie sich's gebührt
Profoß zum Galgen führt.

Terum - terem! Terum - tum - tum!

Hilf godt, daß wir bezwingen
der pauern Übermut,
die uns ums leben bringen
vil manchen Reuter gut.

Den Hochmut wüll'n wi brechen,
sie alle niederstechen.
So helf' ons, die vil zart
die Gidtes-Mutter ward.

Terum - terem! Terum - tum - tum!"

VI

Christliche Hemmungen und Gerstensaft

Die sechzehn Ratgeber und Vögte des Landes Wursten hatten in Dorum die Rückkehr der Abordnung abgewartet und hatten sich berichten lassen, wie hart der Lanzknechtführer ihr begegnet war. Und nun berieten sie schon seit Stunden über die iu treffenden Maßnahmen. Dabei wurde ein Faß Bier nach dem anderen aufgelegt, denn sie vertrauten ihrer oftmals erprobten Trinkfestigkeit. Und doch wurden die Köpfe immer röter und die Gedanken verworrener. Es war ein Jammer.

Mitternacht war längst vorüber, als sich Frerk Lübbes, der der neuen Wittenberger Lehre zugetan war, zum Wort meldete und dann weitschweifig und mit schwerer Zunge folgende Erklärung abgab:

"Wir - meine Frundschaft und ich - sind zwar ganz damit einverstanden, daß als Sicherung gegen eine Überrumpelung der Graue Wall beiderseits der Straße nach Hoissel und Neuenwalde besetzt wird und hier auch die Hakenbüchsen Aufstellung finden, unsere christliche Einstellung verbietet es uns aber, einer Waffenverwendung zuzustimmen, durch welche die Kriegsvölker unerer"

und er erhob seine Stimme:

"unserer von Gott verordneten Obrigkeit, das meint also die Söldner Seiner Heiligkeit des Erzbischofs Christoffer irgendwie gereizt werden könnten. Wir sind ihm des weiteren immer noch durch unseren gemeinamen Glauben an unseren Herren und Erlöser verbunden, wenn wir auch in einigen Punkten nach Dr. Martin Luthers Thesen und dem Augsburger Bekenntnis vom Dogma der katholischen Kirche abweichen. jedenfalls wünschen wir nicht, daß das Lanzknechtsheer des Herrn von Wrißberg durch das Verhalten unserer Knechte irgendwie herausgefordert wird."

Ein Tumult folgte. Alles schrie durcheinander. Der den Vorsitz führende Vogt und Dikswar verschaffte sich nur mit Mühe Gehör. Erst nach längerer Unterbrechung der Beratungen' erteilte er Eide Tiedhart aus Wremen das Wort.

Der erhob sich und sprach:

"Freunde! Friesen! Die Stunde naht, in der die Entscheidung fällt, ob Wursthieslands alte Freiheit bestehen bleibt oder endgültig zerbrochen wird. Ich glaube an kein Schicksal, das im voraus festgelegt ist, glaube an keine Vorsehung, die zwangsläufig alle Dinge bestimmt! Schicksal und Vorsehung liegen in unserer eigenen Brust! An uns ist es, unsere Freiheit zu behaupten oder... sie zu verlieren. Deshalb heißt es jetzt: Auf Gedeih und Verderb zusammenstehen, auch bis zum letzten. Ich bin der sicheren Meinung, daß bei entschlossenem Widerstand unsere Sache gar nicht schlecht steht, denn der Lanzknechthaufen, der sich da gegen uns in Bewegung setzt, kommt sofort wieder zum Halten, wenn er auf ernsten Widerstand stößt. Friesische Einsatzbereitschaft bis zum Tode kennt ein Lanzknecht nicht. Auch scheuen jene christlichen Fußknechte den Tod, weil sie vor den Höllenqualen der Strafen im jenseits zittern.

Doch zur Sache: EinVorberechen des Feindes von Sievern her halte ich für unwahrscheinlich, da nian jede Berührung mit der bei Lehe versammelten, zwischen Kirche und Volk fürsichtig einen Mittelkurs haltenden Rittersdiast des Erzstiftes verinelden möchte. Man traut dem hohen Adel in keinem Lager.

Gut, daß unsere Hakenbüchsen an der Straße nach Hoissel stehen, aber", und er hob seine Stimme, "sichert den Grauen Wall gegen einen Einbruch von Midlurn her! Die ganze dortige Gegend scheint mir unsicher. Dort rutscht man zuviel auf den Knien, denkt zuviel an das eigene Seelenheil im katholischen oder protestantischen Himmelsparadies und ist deshalb wohl fähig, sein Heimatland zu vergessen. Hier wäre man, wenn priesterlicher Einfluß es von den Blindgläubigen heischt, gegen Verheißung eines entsprechenden Lohnes im jenseits wohl auch bereit, sein eigen Volk und Blut zu verraten...!"

Alles sprang auf. Fäuste ballten sich. Das ist eine Beleidigung aller frommen Christenmenschen!" - "Er ist vom Teufel besessen!" - "Was will der Ketzler?" - - So klang es wirr durcheinander.

Erst die wiederholte Mahnung, daß zwölftausend erzbischöfliche Lanzkriechte an den Grenzen des Landes ständen, brachte die Aufgeregten wieder zur Ruhe und Besinnung.

Jedenfalls aber entschied bei einer Abstimmung eine kleine Mehrheit dahin, daß man gegenüber einem ernsthaften Vorstoß des Wrißberger Kriegsvolkes keinerlei Widerstand mit der Waffe lei,ten' solle, da die Heilige Schrift jene für alle Christen verbindlichen Herrenworte überliefere: "Stecke Dein Schwert in die Scheide!" (Joh. 18, 11) und "Ich will vergelten!" (Röm. 12, 19.)

Die Beachtung aller althergebrachten Formen beim Zustandekommen dieser Entscheidung der Wurster Landesversammlung hatte viel Zeit beansprucht. Dann aber beschwor Eide Tiedhart seine Blutsbrüder noch ein letztes Mal. Nur bei wenigen fand er Verständnis, die Mehrzahl war eben "herausgelöst" aus ihrem Volk und dachte nur an sich und ihr eigenes Wohlergehen. Die Volksseele lag betäubt, betäubt unter morgenländischein Weihrauch und Myrrhen. Aber - in einem loderte sie hell auf: In Eide Tiedhart, Asegas Sohn! Der schlug auf den Eichentisch, daß die Humpen wackelten, und rief mit vor Wut bebender Stimme:

"Gut, ihr Herren! Tut, was ihr wollt! In Wremen wird den Volksfeinden jedenfalls Widerstand geleistet werden. Und wenn ihr euch nicht in dieser allerletzten Stunde noch aufrafft, dann werde ich, Eide Tiedhart, bei Rielke, im Kirchspiel Wremen, den neuen Deich durchstechen lassen!" Ein Aufschrei der Entrüstung ging durch die Versammlung. Er ist ganz von Gott verlassen!" rief eine heisere Stimme. "Er will uns alle ersäufen!" klang es im Diskant. Ein dritter sprach würdevoll: "Der Arme! Er ist der leibhaftige Teufel!"

"Laßt mich zu Ende reden!" donnerte Tiedhart. "Also -" - er schöpfte Atem -

"ich werde bei Rielke den Deich durchstechen, damit das Meer in Richtung Klenckenhain und Wasserlöse südlich Wierde in Wursthiesland einbricht. Lieber das Meer als die erzbischöflichen Lanzknechte und Schlangen. Dann sind wir Wremer von euch - den verhandlungsbereiten, knechtseligen Teilen des Landes - getrennt."

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann einlenkend fort:

"Oder irre ich mich bezüglich eurer Nachgiebigkeit? Sagt mir, Blutsbrüder: Wollt ihr nicht lieber doch alle christliche Nachgiebigkeit und Feindesliebe hinter euch werfen und euch bereit erklären, wenn es sein muß, auch ohne Sterbesakramente für eure Heimat das Leben zu lassen? Ja oder nein? Ich heische Antwort! Stehen wir in einem Lager oder muß ich einen Trennungsstrich ziehen?"

Sie waren still, ganz still geworden, die Herren Ratgeber des Landes Wursten, und besonders die, welche gegen einen Gebrauch der Waffe gestimmt hatten. Die Luft war dick im Sitzungsraum. Einer der Männer trat an ein Fenster, öffnete es und schlug den Laden zurück. Draußen war schon wieder heller Tag. Alles erhob sich, unschlüssig und unruhig. Frerke Lübbes, der Frömmeler, fragte halblaut, indem er seinen Stuhl zurechtrückte: "Tja, dann werden wir es denn also, mit Gottes Hilfe, am Grauen Walle darauf ankommen lassen müssen? Vielleicht- sollte man dann die Hakenschützen in Gottes Namen im Falle eines Angriffes feuern lassen?" - Wird unter diesen Umständen wohl das beste sein!« meinten andere. Einer setzte halblaut hinzu: Dieser Tiedhart ist zu allem fähig!" Es kam gepreßt und halb grimmig aus einem volksfremden Herzen. Inzwischen hatte auch der Wortführer seine Sprache wiedergefunden. Er meinte zu Tiedhart gewandt unsicher: Ja! ja! Und bei Midlum? Was machen wir da?"

Da hörte man die harten Hufschläge eines galoppierenden Pferdes auf der Dorfstraße. Es war ein Bauer aus Großenbüttel (halbwegs Cappel-Midlum). "Wo sind die Herren Ratgeber?" rief er schon von weitem. Man winkte ihn an das offene Fenster: Was gibt es?" Und dann meldete er außer Atem: Etwa eintausend feindliche Reiter sind in Gegend des Hünengrabes nördlich Midlum auf dem schmalen Grasweg über den Grauen Wall im Lande Wursten eingebrochen und jetzt in der Vorrückung nach hier begriffen!"

Eide Tiedhart wußte genug, er sah klar. Hier war Hopfen und Malz verloren. Die schwache Besatzung am Grauen Walle, östlich Dorum, war somit in Kürze umgangen. Ihre endgültige Erledigung blieb nur eine Frage der Zeit. Schade um die Kerle, die dabei umsonst, ganz umsonst in das Gras beißen würden, denn ohne Verluste würde das nicht abgehen. Jetzt hallten aus östlicher Richtung auch bereits die ersten Schüsse durch den Frühlingmorgen.

Asegas Sohn ging zu seinem Pferde. Bald jagte er südwärts, um wenigstens Wremen - sein Heimatdorf - zum Widerstand gegen die Friedensbrecher und Volksfeinde einzurichten. Es war wirklich keine Zeit mehr zu verlieren. Und er dachte an sein armes, verkauftes und verratenes Volk.

VII

Wer hat die stärkere Seele?

Eide Tiedhart hatte richtig vermutet. Die Wurstener, die am Grauen Walle östlich Dorum lagen und außerhalb der Schußweite ihrer schweren Hakenbüchsen auf wenige hundert Schritte Entfernung die Wrißbergschen Fähnlein auf dem Hoisseler Felde unter dumpfem Trommelschlag aufmarschiereil sahen, wurden plötzlich durch feindliche Reiter von rückwärts gefaßt und völlig aufgerieben. Ein Teil von ihnen starb im Nahkampf den Heldentod für die Freiheit ihrer Heimat, - der Rest wurde gefangen. Die bei Midlum in die Festung der Wursthiesland eingebrochene Reiterei hatte, südwärts vorstoßend, das verriegelte Landstor östlich Dorum von innen geöffnet. Nun konnten die hungerigen Lanzknechthaufen hier in das rebellische Gebiet einströmen. Doch es dauerte noch Stunden, ehe die schwerfällige Masse des eisenbewehrten Fußvolkes sich endlich bis an das Dorf Dorum herangeschoben hatte. Mit ängstlicher Vorsicht fühlte man tastend vor, da man glaubte, mit irgendeiner Falle oder einem letzten verzweifelten Widerstand rechnen zu müssen. Nichts von alledem geschah. Im Gegenteil. Der bibelfeste Teil der Vögte trat den vorbrechenden Horden am Dorfeingang waffenlos entgegen und stellte sich demütig unter den Schutz des "allerniedigsten, gestrengen und ernstesten Herrn Feldobristen des Hochwürdigen Erzbischofs." Die weniger schicksalsergebenen Ratgeber des Landes waren ausgewichen.

Nachdem sich nun also die übergabebereiten Herren selbst in Sicherheit befanden, begannen die Leiden der Bevölkerung. Der eigentliche Sinn jedes Lanzknechtsdaseins trat kraß in Erscheinung. Das Rauben fing an. Am frühen Nachmittag war ganz Dorum und später auch Mulsum voller plündernder Soldatenhaufen, die Waffen und Wehr irgendwo abgelegt hatten und - meist schon betrunken - alles das zusammenschleppten, was ihnen gerade gefiel. Es brannte an vielen Stellen. Ob diese Brände durch Unvorsichtigkeit entstanden waren oder ob Spießknechte die Katen angezündet hatten, um besonders "verstockte hartgesottene Paurn" zur Preisgabe etwa versteckter Werte zu bewegen, -

wer konnte das wissen? Eine Führung gab es bei dieser wilden Soldateska nicht mehr. ja, die Herren Hauptleute ließen bewußt die Zügel schleifen, denn - "ein Wrißberg hält sein unter Anrufung der Heiligen Jungfrau gegebenes Wort." Die armen Schwartenhäuse hatten nun ihre zugesagte Beute, hatten Weiber und Kurzweil. In der Ferne hörte man den Aufschrei mancher Frau...

Als bei einbrechender Dunkelheit einige Reuterstreifen über Mulsum hinaus weiter südwärts vorstoßen wollten, fanden sie die Wege durch Verhau und Verhack gesperrt und stießen zu ihrer Überraschung auf aufmerksame Heckenschützen. Hier lebte also noch Widerstand. Sollten das etwa Vorposten des Aufgebots der bremischen Ritterschaft und der Landstände sein, die für die Sache der Bauern eintraten? Wrißberg fluchte, als ihn die Meldung vom Aufflackern des Widerstandes erreichte. ja, es war ein Otterngezücht - dieses Friesenvolk! Er hoffte aber zuversichtlich, daß es sich da an den Wegen nur um versprengte Teile der Wurstener handele, die sich noch während der Nacht ohne weiteren Druck verziehen würden. Aber - er hatte sich schwer getäuscht. Es gelang erst in den Vormittagstunden des folgenden Tages durch Umfassung von Misselwarden her, hier Luft zu schaffen. Das Dorf Wremen aber schien über Nacht in eine Festung umgewandelt.

Überall erkannte man Sperren, immer wieder dagegen vorgetriebene verlorne Haufen" wurden von Armbrustschützen abgewiesen. In der Nähe der Kirche schienen sie sogar neue Musketen zu haben. Und die nur mit Mühe zum Angriff zu bewegenden Lanzknechte waren recht widerhaarig, denn sie hatten wirklich keine Lust, sich hier vor Wremen totschießen zu lassen, zumal da in diesem Dorfe wohl sicher nicht mehr viel zu holen sein würde. Und - wenn die Fußknechte murrten, dann war da eben nichts zu machen. Also mußten die "erzbischöflichen Feldschlangen" den Boden... bereiten und beharken. Und Wrißberg ließ zu diesem Zwecke seine Artalare nach vorn holen.

Es war heute für die Herren Bevelchshaber überhaupt recht schwierig, die Fähnlein beieinanderzuhalten. Das marodierende Gesindel drohte, nachdem es seine reiche Beute gemacht hatte, auseinanderzulaufen. Nächtens waren viele schwerbeladene Einzelgänger in Richtung der Geestwäldungen verschwunden. Obwohl das Lanzknechtheer nur ganz geringe blutige Verluste erlitten hatte, war die Gefechtsstärke der Haufen auf die Hälfte, ja zum Teil auf noch weniger gesunken. Dein Wrißberger graute bei dem Gedanken, daß da in Wremen nur tausend oder auch nur fünfhundert Streiter stehen könnten, die jetzt in entschlossenem Angriff über ihn herfielen. Er und seine zehntausend Lanzknechte mitsamt der Schlangen wären dann verloren gewesen, aber mit ihnen auch die widernatürliche Zwangsherrschaft der artfremden Kirche in Wurstfriesland. Aber - "Gott sei es gedankt" - von diesem Bauernpack war solch kühner Entschluß nicht zu erwarten, auch waren sie in ihrer Starrköpfigkeit kaum jemals unter einen Hut zu bringen. Die Abrichtung, hatte die Mehrzahl der Bevölkerung in den letzten Jahrhunderten entweder dumm oder fromm gemacht, mitunter beides. Und in den Bauernkriegen 1525 hatte man es verstanden, den gesunden deutschen Freiheitswillen des Landvolkes auf Abwege zu führen, wie das bisher bei jeder großen Volksbewegung der Fall gewesen war, wenn sie... der Kirche irgendwie bedrohlich schien.

Aber - wo mochten die Bauern in Wremen ihre Feuerwaffen herhaben? Sollten da die immer geschäftstüchtigen Bremer Bürger ihrem Erzbischof und Landesvater trotz des täglichen Kniebeugens ein Schnippchen geschildern und dabei außerdem wahrscheinlich ein gutes Stück Geld verdient haben? Schon möglich, zumal da auch nach Beichte und Absolution den Pfeffersäcken der klingende Gewinn verblieb. Schade! Um diesen Betrag würde sich dann also wohl die in Wremen zu erwartende Beute verringern.

Doch der Mann, der da in Wremen den Befehl führte, das mußte aber einer von ganz anderer Art sein wie die übrigen entwurzelten Bauernführer, die keinen völkischen Willen mehr aufbrachten und sich nicht zu behaupten wußten. Hand aufs Herz! Der Führer in Wremen gefiel dem dicken Wrißberger besser wie das ganze Pack der gestern vor ihm zusammenknickenden und sich bekreuzigenden Herren Vögte! Ja, und dem da drüben hatte niemand ein "Laufgeld" in die hohle Hand gedrückt, wie seine, Wrißbergs, Hauptleute es erhalten hatten. Und er konnte nach glücklich abgewickelterm Geschäft nicht mit einer Vererung" rechnen wie er - der Wrißberger. "Eigentlich beneidenswert, solche Stellung ohne einen greisen, knickerigen Erzbischof als Hauptunternehmer über sich!" dachte der großmächtige Lanzknechtführer. Dann sagte er halbblau vor sich hin: "Der da drüben, das ist wirklich ein ganzer Kerl!" "Halten zu Gnaden, Herr Obrist!" antwortete ungefragt der neben ihm haltende Obristleitnant, der sich angeredet glaubte: Halten zu Gnaden! Die bisherigen Feststellungen lassen mit einiger Sicherheit erkennen, daß in und bei Wremen mindestens noch eintausend kämpfender Wurstfriesen stehen!" Der kriegserfahrene alte Haudegen erschrak. Das war ja das, was er eben gedacht und befürchtet hatte: Eintausend Mann?" fragte er erstaunt. "Na, denn schießen Sie sie man mit den Schlangen zunächst einmal wenigstens auf die Hälfte zusammen!" setzte er trocken hinzu. "Auch die Kirche, Herr Obrist?" klang es zurück. "Meinetwegen auch die Kirche! Im übrigen kriegen Sie die ja doch nie klein!" sagte der Kriegsmann bedächtig und schmunzelte. Dann setzte er hinzu: "Mit zerstörten Kirchen ist es - nebenbei bemerkt - wie mit dem sagenhaften Gorgonenhaupt. Sie werden nie alle, beide: Kirchen und Priester. Aber Männer wie den, der da drüben befehligt, die gibt es nur selten. Aus solcherm Holz sind die Gestalter der Geschichte geschnitzt. Ich möchte ihn wohl kennenlernen! "

VIII

Der besiegte Sieger

Eide Tiedhart schaute barhaupt vom Wremer Kirchturm - halb belustigt, halb besorgt auf die umfangreichen Vorkehrungen, die das "siegreiche" Lanzknechtheer treffen zu müssen glaubte, um ihn und seine fünfundsechzig Mitkämpfer aus dem Heimatdorfe herauszuräuchern. Zunächst hielt die 300-m-Reichweite seiner vier neuen Musketen den Gegner noch überall in respektvoller Entfernung. Auch einige Hakenbüchsen kamen der Verteidigung zugute. Aber, was sollte werden, wenn "Krudt und Lo" aufgebraucht war? Sehr groß waren die Bestände darin nicht. Zwar war die Mehrzahl seiner Leute mit der guten alten Armbrust bewaffnet. Mit ihr allein aber konnte man nicht auf die Dauer das Feld behaupten. Inzwischen wurden überall die Verteidigungsanlagen am Dorfrande und an der Kirchhofsmauer verstärkt. Wer von den Wurstern nicht Posten stand, schanzte oder arbeitete an den Hindernissen. Den Eingang zum Gottesacker hatte man mit Kirchenbänken und Beichtstühlen verbarrikadiert.

Hanß Tiedhart stand neben seinem Vater. Seine blonden Haare glänzten im Sonnenschein und leuchteten zum Feinde hinüber. Er sah stolz und frei in das Land hinaus. An den Wipfel einer der alten Eichen auf dem Kirchhof hatte er seines Großvaters Asega Leichentuch geknüpft. Das sollte bei ihrem Kampfe gegen das Söldnerheer der Kirche mit dem Banner der Heiligen Jungfrau ihr Feldzeichen sein.

Jetzt wurden dicke feindliche Haufen in Gegend der Tagstätte Klenckenharn sichtbar. Sie bewegten sich langsam und ruckweise auf Wremen zu, andere schoben sich weiter östlich vor. Dazwischen waren jetzt zahlreiche schwerbeladene Fahrzeuge zu erkennen, die sich an die große Straße hielten. Und noch immer wollte das Hervorquellen neuer Menschenmassen dort hinten am Eichbusch kein Ende nehmen. Ja, das war eine erdrückende Übermacht! Dort stellte sich in aller Gemütsruhe und von keiner Artillerie gestört ein an Zahl wohl hundertfach überlegener Gegner zum Angriff bereit, um das letzte kleine Fleckchen wurstfriesischer Freiheit - das Dorf Wremen - für den Krummstab zu erobern. Und die Fahrzeuge? Es waren Küstwagen, auf denen Kartaunen und Feldschlangen verladen waren. Mit ihnen würden die Feldschützen der Kirche bald ihre Lieder von christlicher Nächstenliebe aufzuspielen beginnen.

Vater Eide legte die Hand auf die Schulter des Jungen: Siehst du, Hariß! Dort kommen sie und entweihen schon allein durch ihre Gegenwart unser heiliges Land. Noch können wir singen und sagen:

Wir han das Feld,
Wrißberg das Geld.
Wir han das Land,
Er aber die Schand!

Die da drüben, die Wrißberger Lanzknechte, das sind die gedungenen Schergen einer der deutschen Seele fremden Kirchenmacht. Denen ist es ja ganz gleichgültig, wo und in welchem Lande und gegen wen sie marschieren, -genau wie den Priestern, deren Heimat die ganze Welt ist und die auf Befehl ihrer Oberen einmal hier und einmal dort 'Gottesdienst' tun, wie sie ihr alle Völker gleichmachendes, widergöttliches Geschäft nennen. Nein, sie kennen beide kein Vaterland, weder der rechte Lanzknecht noch der rechte Priester. Die Stimme des Blutes in ihrem Herzen brachten Exerzitien zum Schweigen. jung, siehst du!" setzte er mit Wärme hinzu: "Deshalb mögen wir sie alle beide nicht. Und auf den Fähnlein, die dort an der Spitze jedes feindlichen Haufens im Winde wehen, ist sicher überall ein Abbild der jungfräulichen Mutter ihres Gottessohnes, die sie "unbefleckt" nennen, während ihr heiliger Ambrosius alle anderen Frauen 'als Pforte des Teufels und Pfad des Bösen' bezeichnet. Nein, jung, solche Wertungen sind nicht von deutscher Art. Dies Muttergottesbild ist nun allen Gläubigen Richte und Ziel, nicht aber die Fahne ihres Volkes, ihrer Sippe und nimmer ein Feldzeichen wie das, was Tiede Pekes 1517 vorantrug, und wie wir es auf unserer Kirchhofseiche haben.

Und doch, junge! Bald wird es mit der Freiheit in Wurstfriesland zu Ende sein!" "Aber Vater!" klang es vorwurfsvoll aus dem Munde des jungen. Eide fuhr fort und zeigte nach halblinks: "Dort auf dem Meer, da - da wohnt das, was die Christen wohl 'der liebe Gott' nennen, dem sie etwas Persönliches andichten und das sie sich im Himmel denken. Wir ändern aber haben dafür weder Worte noch Begriffe, weil es uns zu... heilig ist. Freiheit aber ist göttlich, Unfreiheit widergöttlich. Auf dem Meer gibt es weder Zwang noch Heuchelei. Ja, dort - dort möchte ich begraben fein, - begraben... im freien Meer!"

Im Turme wurden Stimmen hörbar. Man rief von unten hinauf, ein Bremer Unterhändler sei eingetroffen, und er wolle Eide Tiedhart sprechen. Als dieser das hörte, lichteten sich seine ernsten Züge. Das bedeutete vielleicht... Hilfe, Befreiung, Entsatz und Behauptung. ja, ja, die Bremer! Vielleicht waren es - trotz aller Geschäfte - doch ganze Kerle! Vielleicht!

Im Kirchenschiff standen Tiedhart und Wilcken Freese einander gegenüber. Das Kircheninnere hatte sich recht verändert in den letzten vierundzwanzig Stunden. Es sah dort wenig "gottesdienstlich" in christlichem Sinne aus. Dafür tat man dort aber göttlichen Dienst an der Erhaltung der Art. Alles Gestühl und sonstiges Holzwerk war herausgerissen.

Hohe Gerüste an der Nordwand gaben einigen Musketen und Hakenbüchsen die Möglichkeit überhöhenen Feuers aus den hochgelegenen Kirchenfenstern. Der Wind wehte durch die offene Tür der Sakristei, wo "Henseke" noch vor kurzem in der "Heiligen Schrift" gelesen hatte. In einer Ecke saßen einige müde Streiter beim Essen, das ihnen Frau Tiedhart aufgetragen hatte. In der Kirchenmitte aber stand etwas erhöht aufgebahrt die Leiche Asegas in einem Holzsarg, den man aus einem Baumstamm gefertigt hatte. Bis gestern hatte sie noch in der Räucherkatze gelegen, am Abend hatte man sie hierhergebracht. Sie sollte dabei sein, wenn die Rechnung beglichen würde. Noch immer deckte sie der alte Wettermantel.

Der Ratsherr Freese drang auf Eide ein: Geben Sie nach, Tiedhart. Man will Ihnen und Ihren Leuten freien Abzug gewähren, will Sie - wenn Sie sich mit dem Kirchenregiment abfinden - zum erzbischöflichen Vogt machen. Denken Sie an Weib und Kind und auch ... an das, was erst noch geboren werden soll!" Er blickte zu Frau Tiedhart hinüber, deren Haltung erkennen ließ, daß sie guter Hoffnung war. "Tiedhart! Mit fünfundsechzig Mann gegen ein Heer und die Kirche! Das ist doch ein Kampf - - ohne jede Hoffnung!"

Eide sah hinüber, dorthin, wo Asega - sein Vater starr und tot unter dem Mantel lag. Da gewann sein Blick etwas, als ob er in weite, weite Ferne schauete - erhaben über Zeit und Raum. Langsam reihte sich Wort an Wort, fast als ob es ihm schwer würde, seine Gedanken in Worte - und wenn es auch liebe deutsche Worte waren - umzuformen: "Herr Ratsherr! Sie mögen mit allem recht haben, aber... ich..., ich kann's nicht! Ich kann nicht zu Kreuze kriechen, - kann nicht zu Kreuze kriegen um - meines Vorteils willen! Und ... wenn es hier auch hundertmal ein Kampf 'ohne Hoffnung' scheint, so zeigt er doch der Mitwelt, vielleicht auch einmal einer vom Bann erlösten Nachwelt, daß der völkische Freiheitswille noch nicht ganz ausgestorben war im Lande Wursten

ANNO 1557: Wer weiß, ob in Hunderten von Jahren deutsches Jungvolk sich nicht vielleicht an diesem unserem Kampf 'ohne Hoffnung' noch einmal stolz aufrichtet mit den Worten: Das waren unsere Vorväter - unverfälscht und unverbogen! Von den anderen aber - den satten, reichen, vollgefressenen Heuchlern und Kriechern spricht dann kein Mensch mehr. Wir aber, ich und meine Blutsbrüder" - und er richtete sich auf zu seiner ganzen Größe: Wir leben... in unserer Taten Ruhm!"

Unschlüssig stand der Ratmann. Dann drückte er Tiedhart die Hand: "Freund! Hätten wir mehr Männer aus Eurem Holz, dann wäre Stadt und Land längst frei. Geht den Weg Eurer Pflicht. Es wird zwar noch lange, lange dauern, aber es kommt der Tag, an dem man eine Haltung wie die Eurige verstehen wird." Und dann fügte er mit herzlicher Wärme hinzu: "Tiedhart, wie Ihr da handelt, das ist wahrhaft deutsch gehandelt. Laßt die anderen höhnen! Wir Friesen, wir Deutschen, sind nun einmal so und... kämpfen auch 'ohne Hoffnung'."

Beide Männer sahen sich in die Augen, tief in die Augen. Der Bremer konnte sich noch nicht losreißen, denn er fühlte, es gab kein Wiedersehen mit diesem zu allem entschlossenen Manne, mit diesem ganzen Deutschen ohne alle Einschränkungen, Abstriche und Vorbehalte. Dann meinte er zögernd: "Euer Vater Asega" und er deutete in Richtung des Aufgebahrten: "Euer Vater Asega war auch so einer!" Nach einer kurzen Pause setzte er hinzu- "Und Euer jung?"

"Der sechzehnjährige Tiedhart hält an des Vaters Stelle Ausguck auf dem Turm! " klang trocken Eides Antwort.

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, da hallten Rufe durch das Gotteshaus: "Sie kommen! Sie kommen!" Hart dröhnten Musketenschüsse. Dumpfer Trommelschlag klang von irgendwoher aus der Ferne. Ein schwerer Geschoßeinschlag krachte auf die Gräber des Kirchhofs nieder. Splitter spritzten, Kalkstaub rieselte. Eide Tiedhart eilte zum Turm hinan. Auf fünfhundert Meter Entfernung blitzten die giftigen Feldschlangen. Wieder krachten irgendwo Einschläge. Die Wurstener antworteten mit vereinzelt Schüssen. Sie sparten Munition. Die Verluste waren erstaunlich gering. Es waren ja der Verteidiger so wenige.

Da traf ein schwerer Schuß die Turmmauer oberhalb des Beobachtungspostens der beiden Tiedharts. Ein dicker Steinbrocken löste sich, fiel auf Eide und ... brach ihm das Genick. Hanß Tiedhart beugte sich über den Getroffenen und versuchte ihn zu halten oder irgendwie in der Mauernische zu betten. Da schaute er in seines Vaters brechende Augen: "Freiheit!" klang es kaum hörbar, dann verschleierte und verhärtete sich der Blick. Das Herz stand still.

Der Kampf aber ging weiter. Die Schießerei der heiligen Artalry dauerte an, aber ein eigentlicher Angriff war bisher anscheinend noch nirgends erfolgt. Man scheute sich wohl. Auch nahm Qualm und Rauch jede Sicht. Und jetzt, jetzt fiel von der See kommend ein dicker Frühlingsnebel ganz urplötzlich auf das Land. Man konnte kaum zehn Schritt weit sehen. Die Angreifer frohlockten. Gott Jahwe segnete sichtbarlich das Unterfangen der Plünderer und Räuber. Das Feuer ließ nach. Die Verteidiger standen wie mit verbundenen Augen. Geisterhaft tönten Kommandos, Fluchworte und Signale aus allernächster Nähe. Dann wieder herrschte Ruhe. Fast schien das Gefecht ganz eingeschlafen.

Da klang nach einiger Zeit heftiger Gefechtslärm aus dem östlichen Teil des Dorfes. Schüsse knallten wie Peitschenhiebe. Rasches Handeln und ein geschicktes Ausnutzen des günstigen Augenblicks hatte hier den Hauptmann Matz von Bremen mit seinem "Ertzstiftischen Ausschuß" einen Erfolg erringen lassen. Ja: "Friesen können nur durch Niedersachsen bezwungen werden!" Für die anderen Lanzknechte hatte der einfallende Nebel "Das Ganze Halt!"

bedeutet. Nachdem dem Feinde der Einbruch gelungen war, stieß er bei geringen Verlusten bis zur Wremer Kirche vor und drang von rückwärts in sie ein.

Der Abend des 3. im Ostermond 1557 sank. Man hatte die Leiche Eide Tiedharts neben diejenige seines Vaters gelegt. Im Dorfe und in der Kirche herrschte ein wüstes Durcheinander kommender und gehender Lanzknechte, doch der Beutezug enttäuschte. Es gelang Frau Tiedhart, in die Kirche zu schlüpfen. Sie kniete neben der Leiche ihres Mannes nieder und strich langsam über seine kalte Stirn. Dann dachte sie an beide-. Den, der heute für seines Volkes Freiheit sein Leben gelassen hatte, und den, dem sie in Kürze das Leben schenken wollte.

Da tönnten Fanfaren. Kommandorufe zerrissen die Dämmerung, Fackelschein leuchtete. Eine Reihe siegreicher Offiziere betrat die Kirche. Sie entblößten das Haupt und beugten das Knie in Richtung des durch ihre Schlangen in Trümmer gelegten Hauptaltars. "Nur sechshundertzwei Verteidiger?" hörte man eine erstaunte Frage. "Dann sind die anderen fünfhundert wohl entwischt!" Dann klang eine rauhe Stimme, die allem Anschein nach ans Befehlen und ans Saufen gewöhnt war: "Und wo ist der tote Führer?"

iBald stand der Wrißberger - der Söldner im Dienste des überstaatlichen Erzbischofs an der Leiche des freien, völkischen Führers. Der Knecht salutierte. Und das war so auch ganz in der Ordnung. Dann trat er zu Frau Tiedhart, murmelte einige christliche Trostworte und versprach einen bevorzugten Bestattungsplatz für den Verewigten in der Krypta . am Hochaltar, sobald die Kirche wieder hergestellt und neu geweiht sein werde. Wie eine Königin stand in stolzer Haltung die deutsche Bauersfrau vor dem Feind des Volkes, den die Ständeordnung fälschlicherweise als Edelmann" bezeichnete. Sie dankte kalt und lehnte ab. Dann bat sie, die beiden Leichen nach dem Wremer Tief bringen lassen zu dürfen. Der Herr Feldobriste war solcher Würde gegenüber ... entwaffnet. Man sah es ihm an, wie diesen .Heraus,erlösten" alle diese Eindrücke überraschten und ihm eine Welt zeigten, die in seinem Innern schon seit den Knabenjahren verschüttet lag. Aber ein letzter Rest des guten alten deutschen Erbgutes wurde jetzt auch in ihm wieder wach - wohl zum ersten Male seit dreißig Jahren. Er genehmigte alles und stellte einige andere Knechte zu etwaiger Hilfeleistung zur Verfügung.

IX

Die Fahrt in die Freiheit

Es war Nacht.

Am Wremer Tief wartete Hanß auf seine Mutter. Er konnte infolge seines knabenhaften Aussehens der Gefangennahme entgehen. Nun stand er bei den beiden Tiedhart-Booten, die er seeklar gemacht hatte. Als Frau Tiedhart mit den beiden Toten eintraf, bettete man diese auf Asegas älteres Fahrzeug. An der inneren Deichböschung lag hier ein Haufen Reisig zur Herstellung von Faschinen bei einem etwa drohenden Deichbruch, -an einem Schuppen stand eine Tonne Teer. Beides lud man in das Totenschiff. Dann gingen Mutter und Sohn an Bord des anderen Bootes. Und nun war der letzte Rest Wurster Freiheit auf zwei lütte Segler zusammengeschrumpft. Hanß setzte mit kundiger Hand das Großsegel - die Mutter erfaßte das Steuer. Dann stießen sie ab - das andere Boot im Schlepp. Die See war fast spiegelglatt - eine leichte östliche Brise war aufgekommen.

Mutter Tiedhart saß wie eine Norne. Von Zeit zu Zeit blickte sie rückwärts zu den lieben Toten und dorthin, wo die Umrisse der alten Heimat in der Dunkelheit versanken. Noch überließ diese nordische Frau, die ein Tatmensch war, ihrem Sohn die Bestimmung des Kurses nicht. Weit fuhren sie hinaus. Das Meer - das freie - klatschte bei Lebenden und T oten an die Bordwand. Die Sterne gleißten.

Auf einen Wink der Mutter enterte Hanß zum Totenschiff hinüber, band dort das Ruder fest, setzte alle Segel, warf einen Feuerbrand in Teer und Reisig und kehrte in das Boot zur Mutter zurück. Dann kappte er die Trosse. Nun zog das Schiff der Toten und das Schiff der Lebenden - jedes seine eigene Bahn. Dieses hinaus auf die hohe See, jenes südwestwärts nach Frau Tiedharts freier Heimat: Ostfriesland. Hell wie eine schwimmende Fackel leuchtete das brennende Segelboot in die dunkle, klare Nacht hinaus. Einige Lanzknechte, die als verschlafene Sicherungen irgendwo am Deich des Landes Wursten Posten standen, blickten erschreckt und abergläubisch auf das Meer. Dann bekreuzigten sie sich und murmelten nach gewohnter Abrichtung: "Gott sei den armen Seelen gnädig!"

Frau Tiedhart erhob stolz ihr Haupt. Wie schön war es, solcher Sippe Kinder zu schenken. Die Tiedhartmenschen wußten, wofür sie lebten und starben. Wie wenige, wie blutwenige wußten das sonst. Und nun segelten sie - die drei - als letzter Rest einer neuen Freiheit entgegen. Dann sangen sie beide das alte Lied der Wursterfriesen in die dunkle Nacht hinaus:

"Wy eddlen fryen Fresen

wy syndt nhu also freigh,
denn unser Blut und Wesen
haßt jede Tyrannei.

Tributh woll'n wy nich geven,
ein freigh volck woll'n wy syn.
Wy laten unser leven
für Worstenlandts Gedeihn!"

Am Horizont glimmte ein schimmernder Funke. jetzt lohte er hell auf und dann verschwand er. Das Meer rauschte leise, aber... der, Sinn des Lebens war nicht erloschen, er lebte im Freiheitswillen und Gottesstolz dieser westwärts segelnden Menschen.